

**Dreizehn Gemeindeberichte
des wolhyniendeutschen Kirchspiels Roschischtsche
1878 – 1902***

**1. Bericht des Pastors von Sarata, Katterfeld, über seine Bereisung des Kirchspiels Roschischtsche
vom 15. Juni 1878**

Sr. Hochwürden dem Herrn Generalsuperintendenten des St. Petersburgischen Konsistorial-Bezirks,
Laaland, in St. Petersburg, vom Pastor des evang.-luth. Kirchspiels Sarata

Euer Hochwürden beauftragten mich bei meiner Anwesenheit in St. Petersburg, vor der Rückkehr in meine Gemeinde das Kirchspiel Roschischtsche zu besuchen, dessen Hirte seit einem Jahr wegen Krankheit in Deutschland weilte. Im folgenden erlaube ich mir über die Erfüllung dieses Auftrags kurz Bericht zu erstatten.

Nach flüchtigem, kaum zweitägigem Besuche im Hospital in B e n d e r traf ich am 8. April, dem Tage vor Dominica Palmarum, in R o s c h i s c h t s c h e ein. Leider hatte die nachricht von dem bevorstehenden Besuche eines Pastors nicht so weit verbreitet werden können, dass ich mit dem Nöthigsten, dem Besuche der entferntesten Colonien, die am längsten ohne pastorale Bedienung geblieben waren, hätte beginnen können. So blieb ich die Charwoche in Roschischtsche und hielt am Palmsonntage, Gründonnerstag und Charfreitag u. ersten Ostertag Gottesdienst mit Abendmahl in der eben fertig gewordenen, geräumigen, neuen Kirche. Der Betsaal hätte nicht den kleineren Theil der Versammelten gefasst. Am Gründonnerstag confirmierte ich einige Kinder aus der Diaspora und entlegeneren Colonien. Die Confirmanden aus den um den Pfarrort gelegenen Ortschaften, die der Pastor jährlich in der Zeit zwischen Ostern und Himmelfahrt zu einem vorbereitenden Unterricht zu sammeln pflegt, nahm ich nicht an zur Confirmation, da sie damit um den Segen des Unterrichts gekommen wären, sondern verwies sie an den bald zu erwartenden Pastor. Den zweiten Feiertag besuchte ich die von Preussen bewohnte Ansiedlung S a p u s t u. hatte hier ca. 150 Kommunikanten. Am folgenden Tage, dem 18. April, traute ich 6 Paare. Am 19. wurde ich (60 Werst von Roschischtsche) zu einer sterbenden Frau geholt, die drei Jahre nicht das Abendmahl empfangen hatte u. sehnlichst danach verlangte.

Donnerstag, den 20. April, trat ich meine erste Reise in den W l a d i m i r e r Kreis an u. predigte an vier aufeinander folgenden Tagen an den vier Orten B r e s a l u p, M a r i n k o w, A n t o n o w k a u. H e l e n o w, das Herr Pastor Findeisen im vorigen Jahr besucht hat. An allen vier Orten war auch Confirmation und Abendmahlsfeier. Im Ganzen confirmierte ich in diesen Tagen 107 Kinder u. communicirte ca. 1000 Personen. Am Abende von Dominica Quasimodogeniti, den 23., kehrte ich nach Roschischtsche zurück, um einen Tag zu rasten u. die Papiere zu ordnen, ehe ich die weitere Reise in den K o w e l e r Kreis antrat. Einer kleinen Ausspannung fühlte ich mich recht bedürftig. Aehnliche Strapazen kannte ich noch nicht. Fröhlich um 6 Uhr begann gewöhnlich schon die Prüfung der Confirmanden und zwei Mal endete die Tagesarbeit erst nach 7 Uhr abends. Dann machte ich noch die Fahrt in die in der Tour folgende Colonie. Aus dem einen Rasttage wurden drei, da aus der Gemeinde G r o s s - G l u s c h a, der ich für diese Tage den Besuch zugesagt hatte, die Meldung gekommen war, es habe eben „ein Pastor aus W i l n a“ das Nöthige besorgt u. im Augenblicke sei nach dem Besuche eines Pastors kein Bedürfnis vorhanden.

Auch in diesen Tagen ruhte die Arbeit nicht ganz: es fand eine Communion statt und ich traute mehrere Paare. Donnerstag, den 27. April, trat ich eine zweite Reise in den W l a d i m i r e r Kreis an, um noch zwei Colonien zu besuchen, die aus weiter Entfernung Deputierte geschickt und flehentlich um mein Kommen gebeten hatten. Einen ganzen Tag dauerte die Fahrt nach M a r i e n d o r f. Hier hatte ich am 28. April die stärkste Communion und confirmierte 44 Kinder. Meine Arbeit beschloss ich am 29. in J a n o w. Auch hier war wieder Confirmation und Communion, ich traute 5 Paare u. bestätigte an 37 Kin-

dem die Nottaufe. Der Bitte der Gemeinde O c h n u w k a, sie zu besuchen, konnte ich leider nicht mehr entsprechen, da sie am entgegengesetzten Ende des Kirchspiels lag u. die Dispositionen für meine Abreise schon getroffen waren. Ich kehrte nach Roschischtsche zurück und konnte, da am 2. Mai der Pastor der Gemeinde zurücker wartet wurde, meinen Auftrag als erledigt ansehen. Am 1. Mai reiste ich mein Kind zu holen, das ich bei Verwandten im K o w n o s c h e n Gouvernement zurückgelassen hatte. Am 7. Mai berührte ich nochmals Roschischtsche, berichtete dem unterdessen heimgekehrten Hirten der Gemeinde über die getane Arbeit u. traf dann nach fünftägigem Aufenthalt im Hospital in B e n d e r am 15. Mai wieder in Sarata ein.

Für M a r i n k o w hatten mir Euer Hochwürden, der dort vorgekommenen Uebergriffe des Herrn Lehrers Bülow wegen einen besonderen Auftrag gegeben. Da mir bei den Leuten volles Vertrauen und volle Willigkeit begegnete, sich belehren und zurechtweisen zu lassen, so wurde es mir nicht schwer, demselben nachzukommen. Lehrer Bülow, der offenbar grosses Ansehen in der Gemeinde hat, nur leider sehr voll von sich ist, bekannte offen, geirrt und gefehlt zu haben. Ew. Hochwürden selbst haben ihn durch Ihre Zuschrift völlig überwunden. Leider ist die in dem Schreiben des Lehrers Bülow, das ich anbei retradiere, bekundete Verstimmung gegen den Kirchenrat in Roschischtsche nicht ganz unbegründet und wird von dem grössten Teil des Kirchspiels geteilt. Nach Pastor Hirschs Abreise nämlich hatte er zur Tilgung der Kirchbauschuld verfügt, sämtliche Accidentien zu verdoppeln. Jeder Communicant sollte anstatt der üblichen 7 ½ Cop. (5 für den Pastor, 2 ½ Cop. für Abendmahlswein und Hostien) 15 Cop. zahlen. Der Grund, warum in Roschischtsche, wo diese Bestimmung durchgeführt wurde, sich viele nicht zum Abendmahl anschreiben liessen, sondern dasselbe arripirten, war offenbar der, dass ihnen die Zahlung der 15 Cop. zu schwer fiel. An den übrigen Orten, wo die alte Taxe erhoben wurde, waren der Arripienten weniger, doch fehlten sie auch nicht ganz. Für eine Trauung forderte der Kirchenrath statt der üblichen 1 Rub. 50 Cop. 3 Rubel. Ausserdem mussten diejenigen, die noch nicht den nach dem von ihnen besessenen Lande bemessenen Beitrag für den Kirchenbau entrichtet hatten, diese Summe doppelt, also 6 Rubel für eine Trauung zahlen. Bei der Durchführung waren solche Fälle, wie der mit dem Schwiegersohn des Lehrers Bülow (cf. sein Schreiben) nicht vereinzelt geblieben. Brautpaare, die weither zur Trauung gekommen waren, hatten Kleidungsstücke versetzt, um die 6 Rubel zahlen zu können.

So viele solcher Fälle zu meiner Kenntnis gekommen sind, habe ich von dem Gelde, das von Ew. Hochwürden mir zu Ausgaben auf der Reise in die Hand gelegt war, zu repariren gesucht und dadurch, wie ich hoffe, beigetragen, die Verstimmung zu besänftigen. Es ist mir hier ein Bedürfniss, Ihnen für diese Mittel herzlichst zu danken. Sie sind mir bei der grossen im Kirchspiel herrschenden Armuth sehr zu Statten gekommen. Ca. 51 Rubel habe ich für ähnliche Zwecke verausgabt.

Meine Bitte, doch freiwillig nach Kräften für den Kirchenbau beizusteuern, damit die schwer lastende Schuld bald getilgt werden könne, fand an allen Orten williges Gehör.

Noch in einem anderen Falle durfte ich vielleicht ein Wenig beitragen, die Gemüther zu beruhigen und eine Verständigung herbeizuführen. In einem nicht unbedeutenden Theile des Kirchspiels wollen die neu zugewanderten Mitglieder sich nicht in den hier im Lande geltenden alten Styl fügen, sondern den neuen Styl beibehalten und nach diesem auch die Feste feiern. Leider hat die obrigkeitliche Entscheidung „der alte Styl müsse gelten“ den Streit nicht geschlichtet, indem jede Partei unter „altem Styl“ das verstand, wie man es gewohnt war. In J a n o w war diese Frage brennend. Ostern hatten nur Wenige die Kirche besucht. Lehrer, Schulz u. Kirchenvormund baten mich, mit den Leuten zu reden. Nach dem Gottesdienst hielt ich eine Besprechung und erhielt von den Widerstrebenden die Zusage, dass sie sich in die hier im Lande geltende Ordnung fügen wollten.

Besonders und nicht gerade angenehm aufgefallen ist mir, im Unterschiede von dem kirchlichen Brauche der Gemeinden des Südens, dass auch für das Abendmahl eine Gebühr gezahlt wird. Besonders störend erschien mir die usuelle Praxis des Einkassierens und entbehrt die Schilderung des Lehrers

Bülow nicht ganz der Wahrheit. Manchmal, wenn das fatale Geklapper der Scheidemünze gar zu laut wurde, oder wenn man die Frage hören musste, was das Abendmahl koste? und man es nicht billiger haben könne?, drängte sich mir die Frage auf, ob sich diese Accidentien nicht überhaupt durch eine Erhöhung des Pfarrgehaltes ablösen liessen, umsomehr, als die aus Polen eingewanderten Colonisten, so wenig wie die des Südens, an diese Zahlung gewöhnt sind. Jedenfalls wären viele Uebelstände, die sich jetzt an die Feier des heiligen Mahles knüpfen, z.B. das sehr beliebte Arripiren, damit beseitigt.

Der Total-Eindruck, der mir von diesem 3 ½-wöchentlichen Besuche des Kirchspiels Roschischtsche geblieben, ist der: Es war wohl hohe Zeit, dass diese Gemeinde, besonders die in den Wäldern zerstreuten Glaubensgenossen, besucht und kirchlich bedient wurden. Charakteristisch für die vorhandene Noth war ein Fall in M a r i n k o w. Hier hatte ein alter sterbenskranker Mann 14 Tage vor meinem Kommen, als man noch nichts von dem Besuche eines Pastors in der Gegend wusste, erklärt, er werde nicht sterben, ohne zuvor den Leib und das Blut des Herrn empfangen zu haben. Am Tage vor meinem Kommen hatten die Angehörigen sein Ende erwartet. Hände und Füsse waren bereits erkaltet. Da hatte er sich aufgerichtet und erklärt, ohne Abendmahl könne er nicht sterben. Ich traf ihn wirklich noch am Leben, wohl sterbend, aber doch bei vollem Bewusstsein und sehnlichst nach der Zehrung für den letzten Weg verlangend. Dieser sterbende Greis u. jene sterbende Frau, der ich oben erwähnt, die beide nach dem Genuss des heiligen Males selig eingeschlafen sind, haben es mir bestätigt, dass der Herr, der das Verlangen der Elenden sieht, meine Reise gefügt.

Überhaupt war mir der geistliche Hunter der Leute, der sich im ganzen Kirchspiel kundgab, sehr erhebend und contrastierte wohlthuend mit der Saththeit der Colonisten des Südens, die ja freilich an religiöser Erkenntnis, wie in jeder Hinsicht, jenen weit überlegen sind. Mit solcher Freudigkeit habe ich nie predigen und meines Amtes warten können, so willige Hörer habe ich noch nie gefunden als unter den Colonisten in den Wäldern Wolhyniens.

Ich will mich hier eines Auftrages entledigen, der mir wiederholt von ganzen Gemeinden und einzelnen Personen gemacht worden ist, Ihnen hochwürdiger Herr General-Superintendent den innigsten Dank der Leute auszusprechen, dass Sie ihrer gedacht und für ihre geistliche Bedienung gesorgt haben.

Möchte nun Gottes Gnade den der Gemeinde wiedergeschenkten Hirten für die große Aufgabe stärken, die in den letzten Jahren zugeströmten Massen zu concentriren und zu organisiren. Es wohnen allein im W l a d i m i r e r Kreise so viel, dass hier ein grosses Kirchspiel gebildet werden könnte. Noch ist der Strom der Einwanderung nicht versiegt. Jeder Tag führt neue Familien zu, die aus kirchlicher Verwahrlosung kommen und in jeder Hinsicht sehr wenig mitbringen. Das ganze Schulwesen steht auf einer unglaublich niedrigen Stufe. von den 161 Kindern, die ich confirmierte, konnten 5 schreiben. Von den Lehrern, die ich kennen lernte, konnte nur einer sich rühmen, Schreibunterricht zu geben. Trotzdem, dass ich für Zulassung zur Confirmation das geringste Mass an Kenntnissen forderte, konnte ich ca. 20, die noch gemeldet waren, nicht confirmiren. Darunter befanden sich Zwanzig- und Neunzehnjährige. die Schullocale sind schon darauf berechnet, dass die Hälfte der Kinder nicht kommt. Dazu sind die meisten Lehrer so rauh und ungebildet, dass sie schwerlich dazu beitragen können, die Schule auf ein höheres Niveau zu erheben. Es ist mir recht zum Bewusstsein gekommen, wie viel die Gemeinden des Südens der Werner-Schule zu S a r a t a für die von ihr ausgebildeten Lehrer zu danken haben. Eine ähnliche Anstalt zur Ausbildung von Lehrern wäre gewiss auch für jene Gegenden ein schreiendes Bedürfnis

Auch wäre zu einer geordneten Bedienung der ca. 100 Colonien, die gegenwärtig zum Kirchspiel Roschischtsche gehören, die Bildung eines neuen zweiten Kirchspiels gewiss höchst notwendig und wünschenswert, obgleich ja die grosse Armut der Leute und der Mangel an Pastoren die Befriedigung dieses Bedürfnisses für die nächste Zeit als Unmöglichkeit erscheinen lassen.

Sarata, d. 15. Juni 1878

L. Katterfeld, Pastor zu Sarata.

2. Gemeindebericht des evang.-luth. Kirchspiels Roshischtsche pro 1886/87

An

Ein hochwürdiges St. Petersburgisches Evang.-lutherisches Consistorium zu St. Petersburg

Einem hochwürdigem Consistorio habe die Ehre, in Nachfolgendem den Gemeindebericht des Kirchspiels Roshischtsche für das Berichtsjahr 1886/87 ganz ergebendst abzustatten.

Im verflossenen Jahre ist die Stimmung der Leute in den Gemeinden der politischen Verhältnisse wegen eine sehr gedrückte gewesen. Da ist wohl kaum Jemand gewesen, den nicht die Existenzfrage, die Frage um die Zukunft ernstlich in Anspruch genommen hätte. Die Verordnung vom 14. März dieses Jahres, welche zwar nur die Ausländer betrifft und letzteren das Recht abspricht, Land zu kaufen und zu pachten, sowie auch Verwalter- und Direktorenstellen zu bekleiden, hat auch die russischen Untertanen beunruhigt. Was sollte man anfangen, denn die Dinge, die da kommen könnten, erregten mehr Besorgnis als die traurige Gegenwart. Dass es böse Zeit wäre, blieb niemandem verborgen. Der slavophile Deutschenhass höherer Stände hatte sich den unteren Schichten der Bevölkerung mitgeteilt und die Urjadniki (*d.h. Beamten*) und Wolostschreiber trieben Politik und hielten sich berechtigt, ihren Deutschenhass an den Kolonisten durch Schimpf und geringschätzig Behandlung auszulassen. Es ist nicht zu verwundern, dass der Gedanke an eine Auswanderung immer mehr Raum gewinnt. So ist denn manche Familie nach Amerika ausgewandert, die unter anderen Umständen nicht daran gedacht hätte. Zu diesen gehören die wohlhabenden Familien. Wie viele Familien das Kirchspiel verlassen haben, ist noch nicht zu konstatieren gewesen. Die minderbemittelten Familien begehnen die Torheit, nach Deutschland zu ziehen, von wo sie meist ganz mittellos wieder zurückkehren. Die deutschen Untertanen, welche am Orte verbleiben, suchen um Aufnahme in den Untertanenverband nach. doch auch den russischen Untertanen unter den Kolonisten wird die Erlaubnis zum Landkauf rund abgeschlagen. Es ist denselben nur die Landpacht auf 12 Jahre gestattet. Diese kurze Frist ist auch höchst unvorteilhaft. Denn kaum beginnt der kultivierte Boden ertragfähig zu werden, so ist die Pachtzeit vorüber und die neuen Pachtbedingungen werden dermassen hinaufgeschraubt, dass an eine Wiedergewinnung des Anlagekapitals an Geld oder Arbeitskraft, nicht zu denken ist.

Auch die Furcht, dass man in Zukunft zur Konversion gezwungen werden könnte, erfüllt viele mit ernster Besorgnis. Unsere Schulen sind allerdings in diesem Jahre einem dahinzielenden Angriffe ausgesetzt gewesen. Im Januar dieses Jahres traf hier im Auftrage des Kurators des Kiewschen Lehrbezirks, des Geheimrats Golubzow, der Kiewsche Schulinspektor, Staatsrat Sinitzyn ein. Er hatte bereits die Kirchspiele Shitomir und Heimtal, sowie die Tschechenkolonien besucht. Bei mir war er einen Tag vor meiner Rückkehr von einer Reise eingetroffen. Er benutzte diesen Tag, um aus der vorhandenen Registratur, welche ihm in der Pfarrkanzlei vorgelegt worden war, die genauesten Auskünfte auszuschreiben, und dann eine Fahrt durch vier Kolonien zu machen. Sämtliche Schulen fanden seinen unbedingten Beifall. Mit Befriedigung hat er wahrgenommen, dass in jeder Schule die Bildnisse ihrer Majestäten vorhanden waren. Auch damit war er sehr zufrieden, dass in sämtlichen Schulgemeinden die Kronsfeste mit Gottesdienst gefeiert werden. Den versammelten Schulkindern legte er die verfängliche Frage vor, wie der deutsche Kaiser heisse. Zufällig wussten es die Kinder nicht. Als er aber fragte: „Kak nasago karja zovut?“ (*d.h. Wie heißt unser Zar?*) da antworteten sie einstimmig: „Alexander Alesandrowitsch!“ Am nächsten Tage hatte ich Gelegenheit, beim Kreisschulinspektor Kolenko aus Lutzk mit ihm zusammenzutreffen. Unsere Unterredung, welche ausschliesslich unsere Schulverhältnisse betraf, dauerte von 9 Uhr abends bis 2 Uhr morgens. Seine Auseinandersetzungen drehten sich um die beiden Punkte: Ueberführung der Schulen in das Ressort des Ministeriums für Volksaufklärung und russische Unterrichtssprache.

Ich setzte ihm auseinander, dass unsere Schulen Konfirmationsschulen seien und als solche im Reichsgesetze vorgesehen wären, dass unsere Lehrer Kantoren, d.h. niedere Kirchenbeamte (oder Diener) wären. Und dass unsere Schulen vornehmlich Bethäuser (modlitvennyje doma) wären, in welchen sonntäglich Gottesdienst gehalten werde und in welchen zugleich der Kantor oder Küster wohne, der die Kinder zur Konfirmation vorbereitet. Sollten in unseren Kolonien Regierungsschulen eröffnet werden, so müssten unsere Schulen doch daneben fortbestehen, weil sie ein notwendiges unumgängliches Erfordernis unseres Kultus sind. Außerdem müsste die Regierung für eigene Schulhäuser Sorge tragen, da wir unsere Schulen als Gottesdienstlokale nicht abtreten könnten. Am Schlusse unserer Unterredung holte der Inspektor ein Aktenfaszikel hervor und sagte: „Der Herr Kurator schreibt hier vor, dass hinfort in ihren Schulen der Unterricht ausschliesslich in der russischen Sprache stattzufinden habe und dass Sie am Schlusse des Jahres ihm Bericht zu erstatten haben.“ Ich antwortete ihm, dass ich bereit wäre, dem Herrn Kurator zu jeder Zeit auf seine Bitte Auskünfte zu erteilen, dass ich aber nicht im Stande wäre, von ihm irgendwelche Vorschriften entgegen zu nehmen. Erstaunt rief er aus: „Kak! Eto wyssoko postavlennoje lico“. (d.h. „Wie! Das ist eine hochgestellte Persönlichkeit!“) Ich erwiderte darauf, daß es in Russland viele hoch- und höhergestellte Personen gäbe, die mir aber nichts zu befehlen hätten. Wenn es Sr. Majestät gefallen sollte, unsere Schulen aus dem Ressort des Ministeriums des Innern in dasjenige des Ministeriums der Volksaufklärung überzuführen, so würde mir solches auf dem Instanzenwege mitgeteilt werden und wenn ich alsdann noch im Dienst verbleiben sollte, so würde ich mich den Befehlen des Herrn Kurators unterwerfen.

Der Inspektor hatte die Absicht gehabt, sämtliche Schulen des Kirchspiels zu bereisen, hatte sich auch eine Marschroute angefertigt. Nach unserer Unterredung ist er jedoch sogleich am nächsten Morgen nach Kiew zum Kurator abgereist. Nach zwei Wochen teilte mir der Schulinspektor Kolenko aus Lutzk mit, der Inspektor Sinitzyn hätte ihm aus Kiew geschrieben: „Popicetel prysvojil siebie mnienie Prepodobnago Pastora wielel priostanowitj djelo(!) i istawitj niemeckija ucilisca w pokoje“. (d.h. „Der Herr Kurator hat sich die Auffassung des Hochwürdigen (Herrn) Pastors zu eigen gemacht, verfügte die Aktion (!) einzustellen und die deutschen Schulen in Frieden zu lassen.“)

Diese Angelegenheit hat ein kleines Nachspiel gehabt. Am 22. August habe ich, wie alljährlich einen Feldgottesdienst im Lager bei Lutzk für die daselbst konzentrierten Truppen abgehalten. Am folgenden Tage hatte Generalgouverneur Drenteln Truppenmaneuvers. Nach Vollendung derselben fand offizielle Vorstellung statt, bei welcher ich zugegen war. Als der Gouverneur von Wehl mich mich dem Generalgouverneur vorgestellt hatte, sagte dieser in ruhigem Ton „Wy nie priznajatje wlast'ej!“ (d.h. „Sie anerkennen keine Behörden!“). Als ich meine Verwunderung ausdrückte, setzte er hinzu: „Nie chotitie (unleserlich) skol!“ (d.h. „Sie wollen (?) keine Schulen!“). Da schoß mir durch den Kopf, dass der Kurator ihm Bericht erstattet haben werde. Ich sagte alsdann: My suscestvujem na zakonnom osnovaniji“. (d.h. „Wir bestehen auf gesetzlicher Grundlage!“) Indem er zu den nebenanstehenden Personen weiterging, sagte er: „Da – takoj to niemeicki zakon“. (s.h. „Ja, das ist aber ein deutsches Gesetz!“). Es ging nun nicht an, ihm nachzurufen, daß ein vom Kaiser von Rußland gegebenes Gesetz ein russisches und kein deutsches sei. Nach vollendeter Vorstellung hatte ich mit dem Generalgouverneur noch eine längere Unterredung über unsere Gemeinde- und Schulverhältnisse, welche zu beiderseitiger Zufriedenheit abgeschlossen wurde. Somit haben wir für unsere Schulen von den Flecken keinen Angriff zu gewärtigen, es sei denn, daß von oben ein Befehl erlassen werde.

In diesem Jahr sind zwei Schulhäuser, in Pustomit und in Kolodesh, eingeweiht und eröffnet worden. Beide Schulen sind insofern von großer Wichtigkeit, da beide Orte weit vom Pfarrorte entfernt sind und eine bedeutende Anzahl Gemeindeglieder auf dieselben angewiesen ist. Nachdem von 87 Schulen Berichte eingegangen waren, konnte genauere Einsicht in die Schulverhältnisse gewonnen werden. Um den Schulbesuch und die Schulen zu fördern, sind auf Grund der eingegangenen Schulberichte noch folgende Tabellen an Gemeinden und Lehrer versandt worden. Zunächst Tabelle A (cf. Beilage), in welcher die Reihenfolge der Lehrer gradatim nach der Zahl der Unterrichtstage aufgeführt ist. Aus dieser

Tabelle ist der Fleiss des Lehrers zu ersehen. In der zweiten Tabelle B. sind die Schulen aufgeführt je nach dem fleißigen Schulbesuch der Kinder. Die Durchschnittszahl ist gewonnen, indem die Summe sämtlicher Unterrichtstage durch die Zahl der Schüler dividiert worden ist. Aus dieser Tabelle ist der Fleiss der Gemeinde ersichtlich. Eine dritte Tabelle, welche zum Anfang des Schulunterrichts der Gemeinde vorgelesen wird, enthält die Reihenfolge der Schüler nach der Zahl der Tage, an welchen sie die Schule besucht haben. Aus dieser Tabelle wird der fleissige Besuch des einzelnen Schülers ersehen.

Ein gleichmäßiger, geordneter Schulbesuch ist in diesem Kirchspiele schwer zu erzielen; einerseits weil die Kinder der vorwiegend armen Familien mit zur Arbeit zugezogen werden, andererseits weil in vielen Schulgemeinden die Familien weit verstreut wohnen und daher der Weg zur Schule für die kleinen Kinder zu weit ist. Meistenteils beginnt die Schule mit dem Schneefall. Aus der Beilage A ist die verschiedene Dauer des Schulunterrichtes in den einzelnen Gemeinden während des Schuljahres 1886/87 zu ersehen. Die äussersten Grenzen sind: Maximum 172 und Minimum 32 Tage. Von 6183 schulpflichtigen Kindern haben 4292 Kinder oder 69,6 % die Schule besucht. 1861 Kinder oder 30,4 % fehlten. Von den schulpflichtigen Knaben besuchten 71 %, und von den schulpflichtigen Mädchen 68 % die Schule. Die Summe der Unterrichtstage betrug für das ganze Kirchspiel im letzten Schuljahr 7654 Tage.

Der Wanderlehrer Christian Beerbaum hat auch in diesem Berichtsjahr rechtschaffen gearbeitet. Er hat in der genannten Zeit 132 Gemeinden besucht. 1943 Schüler und 715 Konfirmanden einzeln geprüft; 37 Gottesdienste und 10 Missionsstunden in abgelegenen Gemeinden gehalten; 15 Gottesdienste der Lehrer kontrolliert; 5 Taufen und 3 Beerdigungen vollzogen; 4 Lehrerkonferenzen beigewohnt und 15 Gemeindeversammlungen in Gemeinde- und Schulangelegenheiten abgehalten.

Die Lehrerkonferenzen haben in den 8 Konferenzbezirken monatlich einmal stattgefunden. Der Erfolg derselben ist schon in vieler Beziehung sichtbar. Die Solidarität unter den Lehrern hat gewonnen. Ein korporatives Bewusstsein hat sich unter den Lehrern entwickelt. Dieselben halten sich für verpflichtet, aufeinander zu achten und untereinander Zucht zu üben. Am 1. Oktober hat unter meiner Leitung eine Generalkonferenz stattgefunden, an welcher nach Möglichkeit die Lehrer der meisten Konferenzen teilnahmen. Eröffnet wurde die Generalkonferenz durch einen speziell für Lehrer berechneten Gottesdienst. Nach dem Liede: Du großer Zionskönig, dem alles untertänig, etc., fand die Predigt statt, über 1. Samuelis 12.23: Es sei aber ferne von mir, mich also an dem Herrn zu versündigen, das ich sollte ablassen a) für euch zu beten und b) euch zu lehren den guten und richtigen Weg. Mit Gebet und Segen, sowie mit dem Liede: Die wir uns allhier beisammen finden etc.; schloss der Gottesdienst.

Darauf fand die Konferenzverhandlung statt. Der erste Gegenstand der Besprechung und Beratung war die Konferenz selbst. In einigen Bezirken, in welchen die Konstellation der Mitglieder keine günstige war, und keine massgebende Persönlichkeit die Führung hatte, hatte der Eifer für die Konferenzen nachgelassen. Es wurde daher die Konferenz allen dringend ans Herz gelegt und die Wichtigkeit derselben auseinander gesetzt, indem darauf hingewiesen wurde, dass durch die Konferenzen die Lehrer einander genähert und miteinander befreundet würden, dass das Bewusstsein, gemeinsam einem Herrn an einem Werke zu dienen, geweckt werde; dass die Einheit des Kirchspiels sowohl in den Augen der Lehrer als auch der Gemeinden gefördert werde; dass gegenseitige Anregung, Belehrung und Zucht dargeboten und der Austausch amtlicher Erfahrungen ermöglicht werde, sowie dass die pfarramtliche Verwaltung erleichtert würde, indem durch die Konferenzen schneller die nötigen Auskünfte beschafft und die dringlichen Bekanntmachungen am schnellsten verbreitet werden können. Ueber jede Konferenz soll in Zukunft ein kurzes Protokoll geführt und dem Pfarramt eingesandt werden.

Als zweiten Gegenstand der Beratung diente die Unterstützungskasse. Letztere wurde als Existenzbedingung der lutherischen Kirche in Russland hingestellt, welche in dem Masse der Teilnahme bedarf, als die staatliche Hilfe entzogen wird. Das Interesse für die Unterstützungskasse wuchs mit der Kenntnis derselben.

Ferner wurde als Gegenstand der Beschäftigung auf den Konferenzen die Einübung der Liturgie aufgestellt. Je nach der Provenienz der Lehrer wurde auch die Liturgie verschieden gesungen. Wenn nun während der Rundreise mehrere Lehrer an einem Orte anwesend waren, so bildete der liturgische Gesang eine störende Dissonanz. Es wurde nun bestimmt, dass die Liturgie nach dem Purschellschen Choralbuche auf den Konferenzen eingeübt werden sollte...

Es kam auch zur Sprache, dass die Lehrer nicht immer zur rechten Zeit ihr Gehalt bekämen und dass einzelne Familien mit ihrer Zahlung im Rückstande bleiben. Es wurde den Lehrern zur Pflicht gemacht, ihr Gehalt nicht selbst von den einzelnen Familien einzufordern, wodurch einerseits sie in eine unliebsame Lage zu den Familien kämen, was ihre Wirksamkeit beeinträchtigen müsste, andererseits jedoch sich Rückstände bilden, weil der Lehrer keine Zwangsmittel besäße. Es sollen in Zukunft die Gemeindeglieder das Gehalt einziehen und an zwei Terminen, im Frühjahr und im Herbst, dem Lehrer gegen eine Quittung aushändigen und letztere dem Pastor loci einsenden.

Hinsichtlich der Opfer an Sonn- und Feiertagen waren an manchen Orten Unordnungen eingerissen. An ein paar Orten hatten die Schulvorsteher das halbe Opfer für sich vindiziert; an anderen Orten sollen dagegen Unterschleife seitens der Schulvorsteher vorgekommen sein. Diesem Unwesen wurde ein Ende gemacht und es jedem Lehrer zur Pflicht gemacht, ein Kontobüchlein über Einnahmen und Ausgaben des Opfergeldes, das sich in den Händen der Schulvorsteher befindet, zu führen.

Was die übrigen Gegenstände betrifft, die zur Sprache kamen, wie etwa die Herstellung einer Ventilation in den Schulhäusern, Anlage von Baumschulen bei den Schulen, periodischer Hausbesuch des Lehrers in der Gemeinde etc., so genüge die blosse Hinweisung.

Das diesjährige Missionsfest wurde am Mittwoch, den 5. August unter zahlreicher Beteiligung der Gemeinden aus dem ganzen Kirchspiele gefeiert. Die Zahl der Anwesenden wächst von Jahr zu Jahr enorm. Als Prädikanten waren erschienen die Herren Pastoren Wasem II aus Kiew und Hirsch aus St. Mathias in Estland. Die Witterung war diesmal nicht günstig. Dennoch harpte die Gemeinde trotz Regens im Freien aus. Am Nachmittage fand der Gottesdienst in der Kirche statt, welche bis auf den letzten Platz besetzt war. Der Posaunen- und der Sängerkhor wechselten miteinander ab. Eine Frucht der Missionsfeste sind die Missionsversammlungen, welche während der günstigen Jahreszeit in jedem Monat in verschiedenen Schulgemeinden gefeiert worden sind und bei welchen die Gemeindeglieder benachbarter Schulgemeinden zusammenkommen.

In der Gemeinde Sitschinek hat sich auch ein Posaunenchor, aus acht Mann bestehend, gebildet. Der Gesangsverein in Roschischtsche, welcher wöchentlich seine Uebungen hält, besteht aus 47 Personen.

Die Ernte dieses Jahres ist eine vorzügliche gewesen. Doch da der Handel total stockt und die Preise äußerst niedrige sind, so ist die Geldnot überall gross. Daher können wir auch dieses Jahr nicht an den Bau einer Filialkirche denken. In diesem Jahre sind 3 Schulen eingeweiht und eröffnet worden. Drei Schulen und ein grosses Bethaus sind im Bau begriffen und dürften vor Beginn des Winters fertig sein.

Das kirchliche Leben hat einen ruhigen und geordneten Verlauf gehabt. Die Ordnung ist nirgends gestört worden. Die Gottesdienste sind fleissig und zahlreich besucht worden. Die Lehrer, welche sämtlich sich eines ordentlichen Wandels befleißigen, haben treulich ihre Pflicht erfüllt. Der Baptismus hat seine Zugkraft verloren. Man spricht nicht mehr von ihm und hört auch nichts von ihm. Nur dann und wann gelingt es den Baptisten, ein Glied unserer Kirche durch unlautere Mittel zu überreden und hinüberzuziehen...

Der Stand der Kirchenkasse ist ein erfreulicher. Im Laufe dieses Jahres hat dieselbe einen Ueberschuss von circa 800 Rubel gehabt. Die Zahlungen in die Kirchenkasse gehen jetzt mit erfreulicher Regelmäßigkeit und Pünktlichkeit ein, seitdem sämtlichen Schulzen zu einer und derselben Zeit, das ist Anfang

September, eine gedruckte Zahlungsaufforderung zugesandt wird, und seitdem der Kirchenrat beschlossen hat, alle Gemeinden, die mit dem Pfarrgehalt rückständig sind, als nicht zum Kirchspiele gehörig zu betrachten und von ihnen bei vorkommenden Amtshandlungen zum Besten der Kirchenkasse höhere Accidentien zu fordern.

Die Konfirmation in Roschischtsche hat am Palmsonntag stattgefunden. Im ganzen Kirchspiele wurden 426 Knaben und 350 Mädchen, in summa 776 Kinder konfirmiert. Kommunikanten waren: 9134 männliche und 10 520 weibliche, im ganzen 19 654 Personen.

3. Gemeindebericht des evang.-luth. Kirchspiels Roschischtsche 1888/89.

Die Physiognomie des kirchlichen und Gemeindegelbens im Kirchspiele Roschischtsche ist im laufenden Berichtsjahre so ziemlich dieselbe, wie im vorhergehenden. Die politischen Verhältnisse sind eher verschärft worden, als dass sie gemildert worden wären. Unsichtbar, doch fühlbar ziehen sich die Fesseln enger zusammen, welche alle freie Bewegung und Entwicklung des Gemeindegelbens hindern, und wie ein Alp liegt auf den Gemütern die Furcht vor dem, das noch kommen könnte. Einzelne Vorkommnisse von symptomatischer Bedeutung lassen darauf schliessen, dass bei den administrativen Behörden Vorschriften vorhanden sind, deren Tendenz gegen den Bestand und die Interessen der evang.-lutherischen Gemeinden gerichtet ist. Der an die Stelle des Generalmajors v. Wehl berufene Gouverneur, Generalmajor Jankowski, ist ausgesprochenermassen ein Gegner der Deutschen und der evang.-luth. Kirche, welcher es sich zur Aufgabe gestellt hat, die Bevölkerung dieses Grenz-Gouvernements zu uniformieren.

Dass unter solchen Umständen die ökonomischen Verhältnisse unserer Gemeinden einen Rückgang erleiden, lässt sich begreifen. Wer nichts hat, kann zu nichts kommen, und wer etwas hat, fürchtet es zu verlieren. Es ist daher nicht zu verwundern, dass der Gedanke an eine Auswanderung in immer weitere Kreise dringt und tiefer Wurzel fasst. Da die Gemeinden fast ausschliesslich in einem Pachtverhältnisse stehen und nur sehr wenige Gemeinden Eigentum besitzen, so ist sowohl der Abbruch als auch der Aufbruch viel leichter. Ist das Feld abgeerntet, sind Pferd und Kuh verkauft, so wird Land und Haus, welche beide dem Edelmann gehören, auch vor Ablauf des Kontraktes verlassen. Dass noch keine Massenauswanderung stattgefunden hat, hängt lediglich von dem Umstande ab, dass auf günstige Nachrichten von den bereits Ausgewanderten gewartet wird. Nun sind bisher nur junge Familien ausgewandert, welche hier nichts zu verlieren hatte, die aber in Amerika sich nicht als Landwirte niedergelassen haben, weil ihnen dazu die Mittel fehlen, sondern in Fabriken oder als Knechte lohnende Arbeit gefunden haben. Noch ist aber niemand ausgewandert, der dort als Wirt sich niedergelassen und günstige Nachrichten zugesandt hätte.

Die Auswanderer haben Kanada, speziell das Territorium Winnipeg ins Auge gefasst. Wenn ich auf die ungünstigen Erfahrungen der aus dem Gouvernement Cherson nach der viel südlicher, in den Vereinigten Staaten liegenden Provinz Dakota ausgewanderten Kolonisten sehe, so kann ich für eine Auswanderung nach Winnipeg kein günstiges Prognosticon stellen. Auf die Reklameberichte der Auswanderungsagenten, die massenhaft in den Gemeinden verbreitet werden, lässt sich nicht viel geben. Der Umstand jedoch, daß jeder unentgeltlich Land als Eigentum erwerben kann, ist äußerst verlockend. Hesse-Warteg dagegen schildert in seiner Beschreibung Kanadas die klimatischen Verhältnisse Winnipegs derartig, daß für eine gedeihliche Entwicklung der Landwirtschaft nicht viel zu hoffen ist. Es herrscht in Kanada resp. Winnipeg ein 8 – 9 Monate währender äußerst strenger Winter, worauf ein kurzer, 3 – 4 Monate währender äußerst heißer und zur Arbeit beschwerlicher Sommer folgt. Wenn nun ein Landwirt in der kurzen Zeit der Ernte für 9 Monate Viehfutter besorgen muß, und den langen Winter nur mit Viehfüttern und Holzfällen zubringen muß, ohne Wertobjekte produzieren zu können, so kann er wohl schwerlich zu einer gedeihlichen Existenz kommen. In diesem Herbste ist nun einer der wohlhabends-

ten Kolonisten, Gietzel, der als der einzige reiche Mann unseres Kirchspiels allgemein bekannt und unbedingtes Vertrauen genießt, auf 2 Jahre nach Kanada gereist, um daselbst die landwirtschaftlichen Verhältnisse kennen zu lernen. Sein Urteil wird für unser Kirchspiel von entscheidender Bedeutung sein.

Der Regierung bleibt die Zahl der Ausgewanderten unbekannt, da dieselben ohne Pässe über die Grenze gehen. Die Besorgung der Pässe ist mit Ausgaben, Umständlichkeiten und Vexationen verbunden, denen sich jedermann entziehen will. Wird eine Eingabe um einen Auslandspaß bei der Gouvernementsregierung eingereicht, so dauert es ganze Monate, bis ein Resultat erfolgt. Es werden nämlich auf dem Instanzenwege von der örtlichen Polizei, welche sich auch nicht übereilt, Auskünfte verlangt, ob etwa der Auswanderung Hindernisse im Wege ständen. Da es nicht absolut gewiß ist, daß der erbetene Paß auch erteilt wird, so kann mit der Veräußerung der Habe nicht begonnen werden, weil man sonst im Weigerungsfalle das unter dem Preis Verkaufte, wieder für höheren Preis anschaffen müßte. Trifft jedoch der Paß endlich ein, so ist seine Gültigkeit so kurz bemessen, daß der Abbruch und die Abreise plötzlich und übereilt geschehen müßte. Dazu kommt, daß keine Reisegesellschaft organisiert werden kann, weil die Pässe nicht zu gleicher Zeit für alle eintreffen. Dagegen finden sich in den Grenzdörfern Leute, welche sich damit beschäftigen, Auswanderer billig über die Grenze zu befördern.

Zu allem Leidwesen kommt noch die Mißernte dieses Jahres hinzu. Einer so geringen Ernte, wie in diesem Jahre, kann sich in Wolhynien niemand entsinnen. Vom April bis Ende Juni war kein Tropfen Regen gefallen. Dagegen regnete es unaufhörlich während des Juli- und Augustmonats, so daß, was in der Dürre noch gewachsen war, während der Ernte durch Nässe zugrunde gegangen ist. An manchen Orten ist weder die Sense noch die Sichel angelegt worden, weil es nicht der Mühe gelohnt hätte. Der Ausfall an Brot könnte durch Zufuhr noch gedeckt werden. Doch am empfindlichsten ist der äußerst große Futtermangel. Die einzige Kuh, welche die notwendige Nahrung für die Kinder darreichte, desgleichen die Pferde, müssen für Schleuderpreise verkauft werden. Schon jetzt werden auf den Märkten Pferde zu 3 Rubel in Massen zum Verkauf gebracht. Im Frühjahr wird's am nötigen Dünger fehlen. Dazu wird das Zugvieh, wenn die Felder nicht unbestellt bleiben sollen, für teures Geld gekauft werden müssen. Dadurch werden viele Geld zu Wucherzinsen aufnehmen müssen und somit in die Hände der Juden geraten. Wie viele Familien, die keinen eigenen Acker haben und nur durch Tagelohn in der Erntearbeit ihr Brot verdienen, werden in Not geraten. Ist die Armut doch ohnehin so groß. Letzthin sagte mir der Lehrer von Kolodesh, daß in den drei Kolonien seiner Schulgemeinde die meisten Familien nur dreimal im Jahre, an den größten Festen, Brot backten, sonst sich ausschließlich von der Kartoffel nährten. Nun sind aber die Kartoffeln von den ungemein vielen Engerlingen angefressen und fangen schon jetzt an im Keller zu faulen, weil sie naß eingeerntet werden mußten. Wir gehen einer schweren Zeit entgegen. Hungersnot, Bettelei und Dieberei sind in drohendem Anzuge.

Unsere Schulangelegenheit ist in das Stadium der Stagnation geraten. Am 12. Dezember vorigen Jahres, bei Anwesenheit der wolhynischen Pastoren in Kiew, sollte eine Konferenz zur Beratung der Schulangelegenheit bei dem Herrn Kurator des Lehrbezirks stattfinden. Doch kam dieselbe nicht zu stande,

weil der Herr Kurator nach Petersburg beordert worden war. Im Januar dieses Jahres erhielten die Pastoren die Anfrage, wann sie zu einer Konferenz nach Kiew kommen könnten. Es kam jedoch zu keiner Konferenz, sei es daß die Zeitpunkte divergierten, oder aus anderen Gründen.

Indessen wurde die im Herbst begonnenen Uebernahme der Schulen durch die beauftragten Persönlichkeiten fortgesetzt und vollendet. Diese Uebernahme kann ich nun nicht anerkennen und muß gegen dieselbe protestieren, weil sie formell nicht in der erforderlichen Weise stattgefunden hat. Die Schulen können doch nur von dem übernommen werden, in dessen Verwaltung sie sich bisher befunden haben. Es hätte somit an mich die Aufforderung gestellt werden sollen, die Schulen zu übergeben. Die zur Uebernahme beorderten Persönlichkeiten hätten sich an mich mit ihrer Legitimation wenden sollen, damit ich ihnen die Schulen formell übergebe oder die Lehrer beauftrage, in meinem Namen solches zu

tun. Statt dessen haben Lehrer der zweiklassigen Stadtschulen aus den Kreisstädten oder wer weiß wer, die Schulen in Begleitung von Wolostältesten bereist, die Schulen vermessen, Protokolle aufgesetzt und dieselben von den Lehrern und Gemeindeschulzen unterschreiben lassen. Offiziell weiß ich vom ganzen Vorgange nichts und ignoriere denselben vollständig. Die Uebernahme hat überhaupt zu voreilig stattgefunden, bevor maßgebende Prinzipienfragen entschieden worden sind, zu deren Beratung resp. Entscheidung die Konferenz beim Herrn Kurator stattfinden sollte. Ueberhaupt haben die betreffenden Persönlichkeiten die ganze Schulangelegenheit, ohne sich vorher mit den Verhältnissen bekannt gemacht zu haben, Sr. Majestät zur Beschlußfassung unterlegt. Die Schulen, welche laut Befehl Sr. Majestät vom Ministerium der Volksaufklärung übernommen werden sollen, sind eigentlich gar nicht vorhanden. wir haben keine Schulen, wie sie dem Ressort des Ministeriums für Volksaufklärung angehören. Ich habe seiner zeit den verstorbenen Herrn Generalgouverneur, Generaladjutant Drenteln, davon überzeugen können, daß unsere Lehrer oder Kantoren, eigentlich Kirchendiener sind, welche dem Pastor beim Abhalten des Gottesdienstes als auch beim Konfirmandenunterricht behilflich sind, und daß der Fall denkbar sei, wo neben und außer der Staatsschule auch die jetzige Konfirmandenschule zu Recht bestehen könnte und müßte.

Unter Wahrung des Rechtsstandpunktes kann ein modus vivendi nur in der Weise zustande kommen, daß die Schulen in der bisherigen Weise, nur mit erweitertem Programm weiter bestünden, bei Anerkennung der Schulhäuser als kirchliches Eigentum, un die Delegierten des Ministeriums der Volksaufklärung nur die Aufsicht und Kontrolle behielten, daß die Lehrer politisch zuverlässig seien und daß der Unterricht in der russischen Sprache resp. das Programm des Ministeriums eingehalten würde.

Im April dieses Jahres erging eine Zuschrift vom 19. April Nr. 3064, des Kurators des Kiewschen Lehrbezirks an alle Pastoren, einen Aufruf im Kirchspiele zu erlassen, ob sich nicht junge Leute fänden, welche in den Schullehrerseminaren von Ostrog in Wolhynien und Korostyschew in Kiew, sowie in den zweiklassigen Stadtschulen zu Schullehrern ausgebildet werden könnten. Auf diese Zuschrift hin konnte kein Aufruf erlassen werden, weil darüber, was die Ausbildungskosten und wer die Kosten tragen würde, nichts erwähnt war. Andererseits wäre unseren Gemeinden mit Lehrern, die in den erwähnten Anstalten ihre Ausbildung erhalten haben, nicht gedient, weil in den genannten Anstalten kein Unterricht in der deutschen Sprache und kein evangelisch-lutherischer Religionsunterricht erteilt wird. Wenn selbst im Realgymnasium zu Rowno kein ev.-luth. Religionsunterricht zustande kommen kann, wie sollte solches in den genannten Seminaren und in den zweiklassigen Stadtschulen ermöglicht werden.

Es ist unbedingt die Gründung eines eigenen Schullehrerseminars nach dem Vorbilde des Warschauer dreiklassigen Schullehrerseminars nötig. Auf Kosten der Regierung wird man wohl schwerlich ein Bollwerk der ev.-luth. Kirche schaffen. Doch würde man umso wahrscheinlicher die Konzession zur Errichtung eines solchen, unter der Leitung eines Pastors stehenden Seminars erhalten, wenn man sich bereit erklärte, die Kosten selbst zu tragen. Es müßte ein Projekt und Kostenüberschlag ausgearbeitet werden, um dann zu erfahren, inwieweit die Gemeinden des Wolhynischen und Kiewschen Gouvernements zur Beisteuer herangezogen werden könnten. Hier wäre auch der Allerhöchst bestätigten Unterstützungskasse eine Gelegenheit geboten, rettend ins Mittel zutreten. Von diesem Seminar wird die Zukunft der ev.-luth. Kirch in diesem Gouvernements abhängig sein.

Doch wer soll diese Frage von vitaler Bedeutung beim Kurator des Lehrbezirks in Bewegung bringen und vertreten? In Wolhynien sind fünf Pastoren, in Kiew ein Pastor, in Podolien zwei Pastoren. Soll jeder auf seine Hand und in seiner Weise mit dem Kurator in Verhandlung treten? Nach meiner unmaßgeblichen Meinung wäre es, um des einheitlichen Vorgehens halber, Aufgabe eines hochwürdigen Konsistorii, als des Vertreters der Pastoren und der Gemeinden, auch als Vertreter deren Interessen mit dem Herrn Kurator in Verhandlung zu treten und die Sache zum Ziel und Schluß zu bringen. Es ist unmöglich, bei der großen Entfernung und bei der Arbeitslast, die auf jedem Einzelnen ruht, so oft, als es nötig wäre, im Interesse der Schulfragen Pastoralkonferenzen zu veranstalten. Die unabhängig von einander

von den Pastoren auf die Zuschriften und Anfragen des Herrn Kurators gegebenen Gutachten und Meinungen dürften schwerlich übereinstimmen und zweckentsprechend sein. So käme das *divide et impera* zur Geltung. Der Herr Kurator muß mit der Vertretung unserer kirchlichen Interessen zu tun haben. Im entgegengesetzten Falle wird ohne uns entschieden werden und wir werden in Zukunft Vorschriften erhalten, die wir nicht zu diskutieren, sondern strikte zu erfüllen haben werden.

Am 24. Juni dieses Jahres hat Pastor loci unter Beteiligung geehrter Amtsbrüder und unter ehrenvoller Berücksichtigung eines Hochwürdigen Konistorii sein 25jähriges Amtsjubiläum feiern können.

Am Sonntage, den 25. Juni fand unser diesjähriges Missionsfest, wohl das letzte für unabsehbare Zeit, statt. Es waren als Gäste und Prädikanten zugegen: Der Herr Konsistorialassessor Pastor Pingoud und die Herren Pastoren Wasem-Shitomir, Althausen-Tuschin, Korodt (?) Nowgorod-Wolynsk und Schrenk-Glückstal. Die Beteiligung seitens der Gemeinden war eine sehr zahlreiche und der Erfolg ein gesegnet. Namentlich war die Anwesenheit des Herrn Konsistorialassessors Pingoud, als Vertreter des Kirchenregiments, von erfreulichem Einfluß, sowohl durch die Anregung, welche derselbe in der Angelegenheit der Unterstützungskasse geboten als auch dadurch, daß die Gemeinden Fühlung mit dem Kirchenregiment gewonnen haben. Es ist nicht gut, wenn die Gemeinden lange Jahre es nur mit dem eigenen Pastor zu tun haben. Die *disjecta membra ecclesiae*, welche unsere Gemeinden darstellen, kommen ich ihrer Isolierung nicht so leicht zum kirchlichen Bewußtsein, zum Bewußtsein der Zugehörigkeit zur Evangelisch-Lutherischen Kirche. Es ist in den Gemeinden das unausgesprochene Bedürfnis und Verlangen vorhanden, „den Bischof zu sehen“.

Was das Verbot der Missionsfeste betrifft, so will ich die Tendenz dieser Maßregel nicht präjudizieren, muß aber bekennen, daß letztere einen Lebensnerv unseres kirchlichen Lebens empfindlich getroffen hat. Abgesehen von der Pflege und Förderung des Missionsinteresses, übten die Missionsfeste eine segensreiche Rückwirkung auf die Gemeinden. An den Missionsfesten sah sich das Kirchspiel und kam zu seiner selbst Erkenntnis, die einzelne Gemeinde fühlte sich als Glied einer größeren Gemeinschaft, manches neue Band wurde um die bisher einander fernstehenden Gemeinden geschlungen und das gepredigte Wort, die empfangene Anregung, wurde mitgenommen und zündete daheim in segensreicher Weise weiter. Die im Haufen glühenden und zündenden Kohlen werden nun zerstreut und vereinzelt. Liegt die Gefahr nicht nahe, daß die Glut verlösche?

Ich kann nicht umhin, an dieser Stelle den die Missionstätigkeit in den Evangelisch-Lutherischen Gemeinden Rußlands betreffenden Befehl des Herrn Ministers des Inneren einer Erwägung zu unterziehen, schon weil in demselben jeder Pastor, welcher in seiner Gemeinde Missionsfeste gefeiert hat, der Gesetzesübertretung bezichtigt wird. Zunächst wird unter Hinweis auf die Gesetzesbestimmung (Band XIV. Art. 78, 1876) die Missionstätigkeit mit der für die herrschende rechtgläubige Kirche in Anspruch genommenen und den anderen Konfessionen im Reiche verbotenen (Bd. XI. Art. 1381, 56) Propaganda verwechselt. Und wenn jede Missionstätigkeit in den Grenzen des Reiches verboten wäre, so bezöge sich doch dieses Verbot nicht auf eine Beteiligung an der Missionswirksamkeit außerhalb der Grenzen des Reiches, da doch unmöglich vorausgesetzt werden kann, daß der Herr Minister auf Grund des angeführten Gesetzes die Missionstätigkeit außerhalb der Grenzen des Reiches als alleiniges Recht der herrschenden rechtgläubigen Kirche in Anspruch nehmen wolle. Nun aber ist dementgegen doch in gewissen Schranken eine Missionstätigkeit, wenn auch keine aggressive, welche einer Propaganda gleichkäme, selbst in den Grenzen des Reiches gesetzlich gestattet gewesen. Ist doch im Allerhöchst bestätigten Kirchengesetze § 159 (26) und in der Beilage zu diesem Artikel der Unterricht und die Taufe der Hebräer und anderer Nichtchristen gewährleistet. Sind doch in der gesetzlich bestätigten Agende Formulare zur Taufe von Hebräern und anderen Nichtchristen enthalten. Haben doch sämtliche an Hebräern und Mohammedanern bisher vollzogenen Taufen mit aufgrund des Gesetzes erteilter ministerieller Genehmigung stattgefunden. Oder sollte diese Praxis nicht als Missionstätigkeit betrachtet werden können? Auf Grund obiger Auseinandersetzung ist mir der Passus in der Predlozenije (d.h. Erlaß) des

Herrn Ministers „Im Hinblick auf diesen so klaren Sinn des Gesetzes könne keinerlei Missionstätigkeit der lutherischen Geistlichkeit, in welcher Form dieselbe sich auch äußern möge, in Rußland zugelassen werden“, sowie auch der Passus: „... da durch das Gesetz jede Missionstätigkeit der andersgläubigen Geistlichkeit verboten sei“ – unverständlich geblieben.

Im Februar dieses Jahres hat Pastor Adjunctus Reinschüchel (?) seine Adjunctur in diesem Kirchspiele, in der sicheren Voraussetzung, daß seine Wahl in Friedrichsstadt auch bestätigt werden würde, niedergelegt. Im selben Monat vollendete cand. Hesse hierselbst sein Probejahr und bekleidet jetzt die Stelle einer Adjunctur in Bjelostock.

Was die Teilung des Kirchspiels Roshischtsche betrifft, so sei in folgendem einiges Material zur Beurteilung der Frage mitgeteilt. Es wird meiner Meinung nach das Zweckentsprechendste sein, den ganzen Kreis Wladimir Wolynsk als selbständiges Kirchspiel abzutheilen. Aus der diesem Berichte beigegebenen detaillierten Beilage sind die zur Calculation nötigen Angaben zu ersehen. In dieses Verzeichnis sind sämtliche Ortschaften aufgenommen, auch solche, wo nur eine Familie vorhanden ist. Im Ganzen sind es 101 Ortschaften mit 10 415 Seelen, welche 766 Hufen Land inne haben. Nur neuen Gemeinden mit 125 Familien besitzen das Land als Eigentum und zwar 100 Hufen. Die übrigen Ortschaften mit 1795 Familien sind auf Pachtland (666 Hufen) angesiedelt. Was die Einkünfte betrifft, so wird bisher, abgesehen von den Accidentien, eine Abgabe vom Lande an die Kirchenkasse als Pfarrbeitrag gezahlt. von den Gemeinden, die bis auf 10 Werst vom Pastorat angesiedelt sind, wird 1 Rubel von der Hufe gezahlt, von denen bis auf 20 Werst 75 Kop., von den übrigen Gemeinden 50 Kop. für die Hufe. Die Gemeinden des Wladimir Wolynka Kreises haben zu 50 Kop. – 310 Rubel beigetragen. Bei der Teilung des Kirchspiels wird die Abgabe von Land erhöht werden können. Sollte man es nicht auf einen Rubel bringen können, was einen Ertrag von 600 bis 700 Rubel gäbe, so doch auf 75 Kop., was 500 Rubel ausmachen würde. An Accidentien sind aus diesem Kreise eingegangen:

Für 800 Taufen oder Bestätigungen	à 40 Kop.	320 Rbl.
Von 289 Verstorbenen	à 15 Kop.	43 Rbl.
Für 240 Konfirmanden	à 50 Kop.	120 Rbl.
Für 157 Trauungen	à 3 Rbl. 45 Kop.	541 Rbl. 85 Kop.
Von 6700 Communicanten	à 5 Kop.	335 Rbl.
Summa		1 359 Rbl. 85 Kop.

Hierbei ist noch zu bemerken, daß für jeden Confirmanden 1 Rbl. gezahlt wird und von jedem Communicanten 10 Kop.; die Hälfte jedoch wird im Kirchspiel Roshischtsche der Kirchenkasse abgegeben. Geschicht solches im abgetheilten Kirchspiele nicht, so vermehrte sich die Einnahme des Pastors um 120 + 335 Rbl. = 455 Rbl. Somit könnten die Einkünfte mutmaßlich sich folgendermaßen gestalten:

Gehalt	500 Rbl.	500 Rbl.
Accidentien		1 360 Rbl.
dto.		455 Rbl.
Summa		2 313 Rbl.

Schließlich ist zu erwähnen, daß der Graf Olizar zu Kisielin eine Hufe Pfarrland zu schenken versprochen hat. Es käme nun darauf an, Mittel zu finden, um den Ausfall von Einkünften des Pastors zu Roshischtsche (1360 Rbl.) annähernd zu decken.

Im verflossenen Berichtsjahre sind 3 Schulen und in den Gemeinden Neudorf-Tortschin und Bresalup 2 schöne Bethäuser erbaut worden. Bei den Bethäusern wird noch an der inneren Einrichtung gearbeitet.

Die Kirche in Roshischtsche hat einen zweiten Kristallkronleuchter erhalten. In diesem Jahre sind 486 Knaben und 443 Mädchen, im ganzen 929 Confirmanden confirmiert worden. Communicanten waren 9708 männliche und 10975 weibliche, im Ganzen 20 683 Communicanten.

Roshischtsche, d. 1. Nov. 1889

Georg Friedrich Kerm. Pastor.

4. Gemeindebericht des evang.-luth. Kirchspiels Roshischtsche für 1890/1891.

Zunächst wäre die allgemeine Lage und die politische Stellung unserer Gemeinde zu beleuchten.

Wie schon aus den letzten Berichten zu ersehen, fehlt unserer Gemeinde die gesetzlich geordnete, rechtliche Basis zu einer gedeihlichen Existenz. Indessen, während einerseits dieser Stützpunkt fehlt, wird andererseits durch immer neue administrative Verordnungen der Kreis rechtlicher Befugnisse immer mehr verengt. Anfänglich wurde den Ausländern das Recht zum Landkauf entzogen, alsdann den russischen Untertanen deutscher Provenienz und evangelischen Glaubens.

Eine fernere Verfügung war, daß den Ausländern die Landpacht verweigert und die Bekleidung von Verwaltungs- und Direktorenstellen untersagt wurde. Endlich wurde der Termin der Landpacht auf nur 12 Jahre beschränkt. Die Befürchtung war allgemein, daß nach Ablauf der Pachtcontracte die Erneuerung derselben gänzlich verboten würde. Eine Zeitlang schien der fernere Aufenthalt unserer Gemeinde hier selbst in Frage gestellt. In den südwestlichen Gouvernements, welche vorübergehend unter polnischer Herrschaft gestanden und welche daher von polnischen Elementen durchsetzt sind, und in welchen andererseits die unierte Kirche geherrscht hat, geht die Tendenz der Regierung dahin, diese Gouvernements energisch zu russificieren und die Orthodoxie zu befestigen, und dieselben gegen katholisierende und evangelisierende Einflüsse zu sichern. Dieser Gesichtspunkt muß bei Beurteilung aller Vorkommnisse im Auge behalten werden. Nun bilden auf diesem Territorium unsere Gemeinden ein Conglomerat heterogener Elemente, welches dem Staatskörper gesetzlich noch nicht eingefügt ist. Daraus entstehen nun beständig neue Complicationen und Fragen, die ihrer Lösung harren. Es hat den Anschein, als wenn von der Regierung zwei Wege zur Lösung dieser Fragen ins Auge gefaßt wären. Einerseits die Russificierung und Conversion, andererseits die Aussiedlung, resp. Dislocierung der Gemeinden aus diesen Gouvernements. Mancherlei Anzeichen wie das Verbot des Kirchbaus in Shitomir, der Kirchspieltheilungen, der Vermehrung pastoraler Kräfte u. anderes mehr, sprechen dafür. Die Conversion der katholischen Tschechen – die reformierten Tschechen sind bei ihrem Glauben geblieben – schien einen vielversprechenden Präcedenzfall zu bieten. An Versuchen hat es seitens verschiedener Persönlichkeiten nicht gefehlt. Als die, durch die Opferwilligkeit der brasilianischen Regierung ermöglichte Auswanderung begann, hatte es den Anschein, als wenn dieselbe der Regierung genehm wäre. Die Grenze war nicht streng bewacht und einem ungesetzlichen Ueberschreiten offen. Dagegen war der Druck auf die Gemeinden ein umso stärkerer. Es war, als wenn eine Parole erteilt wäre, die Deutschen aufs Niederträchtigste zu behandeln. Friedensvermittler, Polizeibeamte, Inspektoren und (....?) schimpften bei jeder Gelegenheit aufs Gemeinste. Am tollsten gebärdeten sich die Landgendarmen. Diese Stimmung teilte sich auch der indigenen Bevölkerung mit, welche in gleicher Weise auftrat und die Deutschen offen für rechtlos erklärte.

Doch ist in dieser Hinsicht plötzlich ein förmlicher Umschwung eingetreten, welcher nur durch eine Aenderung der Regierungsmaximen erklärt werden kann. Geschimpft wird jetzt nicht mehr. Als ein Symptom kann betrachtet werden, daß ein Isprawnik, ein Friedensrichter u. ein Schulinspektor bei Gelegenheit die Leute versichert haben, daß es keineswegs die Absicht der Regierung sei, den evangelischen Glauben irgendwie zu beeinträchtigen. Es werde nur die russische Unterthanenschaft und die Beherrschung der russischen Sprache verlangt. Eine Aussiedlung unserer Gemeinden wird auch nicht mehr beabsichtigt, sonst würde die Regierung nicht selbst das Zuschreiben unserer Gemeinden zum Wolost-

verbände, welches energisch betrieben wird, in Angriff genommen haben. Es soll auch der Generalgouverneur gesagt haben, daß man die Gutsbesitzer u. Edelleute so vieler Arbeitskräfte nicht berauben könne. Es mag sein, daß, nachdem die Deutschen auf diese Weise durch die Zuschreibung, der indigenen Bevölkerung administrativ gleich gestellt sein werden, sie auch in den Rechten derselben, namentlich hinsichtlich des Eigentumserwerbs, theilnehmen werden.

Die Deutschenfrage ist neuerdings in eine neue Phase getreten, nachdem man begonnen hat, die russischen Unterthanen unter den Deutschen und die Ausländer gesondert ins Auge zu fassen. Für Letztere ist keine Aussicht vorhanden. Nach einer Zeitungsnotiz sollen sie über die Grenze gewiesen werden und sofern sie wegen Verlust und Verjährung des Heimatrechtes keine Aufnahme finden sollten in den Gouvernements O m s k u. T o b o l s k angesiedelt werden. Eine daraufbezügliche Vorschrift ist noch nicht bekannt geworden. Ich habe indessen durch Circulair den Ausländern in allen Gemeinden den Rath gegeben, sofern sie nicht die Absicht und das Interesse hätten das Reich zu verlassen, sogleich sich um die Unterthanenschaft resp. einstweilige Aufenthaltsberechtigung zu bewerben, damit sie die fünf Jahre bis zur Aufnahme in die Unterthanenschaft, unangefochten existieren können. Soviel ich bis jetzt erfahren haben, haben die meisten bereits diese Eingabe gemacht.

Die zweite brennende Frage, welche noch einer erwünschten Lösung harret und ein tief einschneidendes, vitales Interesse hat, ist die Schulfrage. Der prinzipielle Fehler, welcher durch die Ueberführung unserer Kirchenschulen in das Ressort des Ministeriums der Volksaufklärung begangen worden ist, zeigt sich auf Schritt und Tritt und hindert die Lösung der Frage. Während Seine Majestät neuerdings verordnet hat, in den russischen Dörfern Kirchenschulen einzuführen, welche nicht der Direktion der Volksschulen untergeordnet sind, sondern unabhängig von denselben der Leitung der Ortsgeistlichen unterstehen und in jeglicher Beziehung unseren bisherigen Kirchenschulen nachgebildet worden sind, sollen Letztere in Volksschulen umgewandelt werden, ohne daß sie ihres Charakters als Kirchenschulen ganz entkleidet wären. Dies läßt sich nicht ausführen, weil das Programm und die bestehenden Vorschriften auf diese Schulen nicht anwendbar sind und weil die pecuniären Mitteln fehlen. Volksschulen nach dem Programm des Ministeriums der Volksaufklärung gibt's in jeder Wolost nur eine, höchstens zwei, während in unseren Gemeinden auf je drei Kolonien eine Schule kommt. Hätte man unsere Kirchenschulen, die ja, wie bemerkt, in den russischen resp. orthodoxen Gemeinden eingeführt werden, belassen, und hätte dagegen auf Rechnung unserer Gemeinden eine bestimmte, geringere Anzahl neuer Volksschulen, die unabhängig von der kirchlichen Leitung wären, und Fortbildungsschulen nutzen würden, geschaffen, so wäre die Frage endgültig und zu allseitiger Zufriedenheit gelöst. Nun weiß die Schuldirektion Nichts mit unseren Schulen anzufangen, während wir in unserer Thätigkeit behindert sind. Es fehlt eine geordnete Basis, auf welcher fußend man sein Recht verfechten und erzwingen könnte, und es hängt Alles von jeweiligen freundschaftlichen Beziehungen, in welchen Pastor und Inspektor zu einander stehen, ab. Es muß von Fall zu Fall operiert werden.

Nicht nur hinsichtlich der Leitung und Verwaltung der Schulen, sondern auch in ökonomischer Hinsicht gehen aus dieser Zwitterstellung maßlose Schwierigkeiten hervor. Unsere Schulhäuser, welche mit wenig Ausnahmen auch Bethäuser sind, in welchen der sonntägliche Gottesdienst abgehalten wird, ressortieren zum Ministerium des Innern. Seit der Uebernahme der Schulen durch das Direktorium ist ein Teil des Gebäudes mit dem bisherigen Schullocal dem Ministerium der Volksaufklärung unterstellt. Wer verfügt nun bei den Reparaturen, oder wenn ein Umbau nöthig wird? Diese Dilemma wäre nicht entstanden, wenn die oberste Kirchenleitung gegen die Uebernahme der sogenannten Schulgebäude protestiert hätte, weil wir keine Schulen im eigentlichen Sinne haben, sondern weil die Kinder im kirchlichen Local in der Wohnung des Kantors, von Letzterem zur Confirmation, mit welcher der Schulbesuch aufhört, herangebildet werden. In mehreren Schulen werden die Kinder factisch im Betsaal unterrichtet, weil die Wohnung des Kantors zu beschränkt ist.

Der hiesige Adelsmarschall hat in Kiew einer Conferenz in Schulangelegenheiten beigewohnt, in welcher der Kurator und der Generalgouverneur der südwestlichen Gouvernements, Ignatieff, theilgenommen haben. Auf dieser Conferenz soll der Curator das Projekt aufgestellt haben, alle bisherigen Schulen zu schließen und neue Schulen nach dem Programm des Ministeriums für Volksaufklärung und zwar: 5 für das Gouvernement Wolhynien, 3 für das Gouvernement Kiew, 2 für das Gouvernement Podolien zu gründen. Das wäre unser Ruin. Doch soll sich der Generalgouverneur gegen die Schließung unserer Schulen ausgesprochen und erklärt haben, daß er im Reichsrath gegen dieses Projekt plaidieren werde. Das Resultat ist noch nicht bekannt. Das Project wäre gut, wenn uns unsere Schulen als Kirchenschulen wieder zurück gegeben würden. Zur Dotierung jener projektierten Schulen würden unsere Gemeinden dann gern die Mittel geben, obgleich auf dieselben, seitdem sie der Wolost zugeschrieben sind, auch die Ausgaben für orthodoxe Kirchen und Schulen repartiert werden.

Eine fernere Schwierigkeit bildet der häufige Wechsel der Schulinspectoren, ohne daß hierüber irgendwelche Anzeige gemacht wird. Der Inspector des Kreises Lutzk wohnt in der Stadt Lutzk, und ist daher bei persönlichen Verhandlungen erreichbar. Der Inspector des Kreises Wladimir Wolynsk dagegen residirt in der Stadt Kiew und läßt von sich nichts hören und nichts sehen. In einigen Gemeinden dieses Kreises sind durch Abgang der Lehrer und Cantoren Vakanzen entstanden. Die Anstellung eines neuen Cantor-Lehrers ohne Bethheiligung des Inspectors könnte die Schließung der Schule und nach der administrativen Verordnung des Generalgouverneurs vom Jahre 18.. eine Pön von 50 bis 500 Rubel nach sich ziehen. Und doch kann in manchen, isolirt liegenden Gemeinden die Stelle nicht unbesetzt bleiben, weil die Leute nicht Jahr und Tag ohne Gottesdienst bleiben und die Neugeborenen getauft und die Verstorbenen beerdigt werden müssen. Da habe ich mir nicht anders zu helfen gewußt, als daß ich Cantor-Lehrer anderer Gemeinden, die nahe bei anderen Schulgemeinden sich befinden und von dort aus Vertretung finden können, in einige der verwaisten Gemeinden versetzt habe, und zwar mit der Weisung, daß sie bis zu eventuellen Bestätigung durch den Inspector, keinen Schulunterricht erteilen, sondern nur das Cantorenamt verwalten. Ob die Bestätigung erfolgen wird, wird von der Disposition des Inspectors abhängen. Somit sind in diesem Kreise 5 Lehrer unbestätigt und 5 Schulgemeinden sind unbesetzt.

In Lutzk hat ein Inspektorenwechsel stattgefunden. Der frühere Inspektor, mit dem es sich leben ließ, hat beim Fortgang zwei unbescholtene, tüchtige Lehrer, welche die ungeschmälerte Liebe und Gunst ihrer Gemeinden besitzen, auf schriftlichem Wege und ohne Angabe des Grundes abgesetzt. Ich habe dieselben Kantoren in ihrer Stellung zurückbehalten und will beim neueingetretenen Inspektor ihre Restitution als Lehrer durchzusetzen versuchen. Indessen findet jedoch in diesen Gemeinden kein Schul-Unterricht statt.

Wie in Zukunft der neubau der Schulen zu bewerkstelligen sein wird läßt sich nicht voraussehen. Die Gemeinde Korscheluwka hatte in diesem Jahr die Absicht, ein Schul-Bethaus zu bauen und reichte deshalb die Bitte um Genehmigung beim Curator des Lehrbezirks ein. Die Genehmigung des Curators erfolgte jedoch nur unter der Bedingung, daß der Lehrer nicht zum Kantorendienst verpflichtet würde. Die Sache ist durchsichtig genug. Denn solange der Lehrer Cantor ist, muß er auch evangelisch-lutherischer Confession sein. Natürlich hat man einstweilen vom Bau Abstand genommen.

Die Gemeinde Friedrichuwka-Rudke hat vor 8 Jahren, also zu einer Zeit, wo die Uebergabe der Schulen noch nicht stattgefunden hatte, die Erlaubniß zum Bau eines Schul-Bethauses erhalten. Der Rohbau stand jahrelang fertig, konnte aber wegen Mißhelligkeiten in der Gemeinde nicht zur Vollendung kommen. Als es endlich im vorigen Jahre dazu gekommen war, stellte ich einen Cantor, der sich mir zufällig darbot und geeignet war, an, in der Absicht die Bestätigung desselben als Lehrer beim Inspektor auszuwirken. Ehe ich aber dazu kam, wurde auf des Letzteren Verordnung ohne Rücksprache mit mir, das zum Schullocal bestimmte Zimmer vom Wolostamte versiegelt. Dieses Vorgehen ist gesetzlich kaum zu rechtfertigen. Hätte der Inspektor den Beweis gehabt, daß dort Unterricht erteilt worden wäre, was nicht

geschehen ist, so hätte er die betreffenden Personen zur gesetzlichen Rechenschaft ziehen können. Da jedoch das Gebäude nicht, wie die anderen Schulgebäude, formell übernommen worden ist, so hat er kein Recht, in einem fremden Hause ein Local versiegeln zu lassen. Diese Angelegenheit ist noch unerledigt, da sie schriftlich nicht gut abzumachen ist, weil die litera scripta böses Blut machen könnte. Persönlich habe ich mit dem neu eingetretenen Inspector nicht verhandeln können, da wir uns durch die vielen Rundreisen verfehlten.

Die Zukunft unserer Schule in Roshischtsche ist noch nicht entschieden. Hier am Orte befindet sich auch noch eine Volksschule (narodnoje). Nun besteht ein Project, ein 2-classige Simultanschule für Deutsche, Russen, Polen und Juden zu gründen und die bisherigen Schulen zu schließen.

Der bisherige, tüchtige und begabte Lehrer unserer Schule A. Zielke hat im März seine Stellung aufgegeben, um sich zum Eintritt in die Universität vorzubereiten. An seine Stelle ist am 8. August Lehrer Santer, welcher das Seminar absolviert hat und einige Jahre als Hilfslehrer in Polen amtiert hat, getreten.

Der Wanderlehrer Chr. Beerbaum, welcher lange Jahre mit Eifer und Erfolg gewirkt hatte, mußte am Ende des vorigen Jahres, weil er sich dem Trunke ergeben hat und auch sonst ein großes Aergerniß der Gemeinde gegeben hat, seines Amtes entsetzt werden. Die Stellung eines Wanderlehrers ist in diesem Kirchspiel als aufgehoben zu betrachten, einerseits weil die Schulen den Inspectoren unterstellt sind, andererseits, weil durch Creirung einer Adjunctur die Arbeitskräfte anderweitig vermehrt worden sind.

Die Theilung des Kirchspiels Roshischtsche ist in diesem Jahre vollzogen worden. Im Januar dieses Jahres traf Cand. E. Hesse hier ein und wurde nach Erledigung der erforderlichen Formalitäten am 31. März in der hiesigen Kirche ordiniert und am 18. April als Adjunkt des Kirchspiels introduziert.

Er ist wie für diese Verhältnisse geschaffen und es läßt sich für die Zukunft von seiner Wirksamkeit Segensreiches erwarten. Da es ihm bei seiner Herreise zur Pflicht gemacht worden war, während der Monate Juni, Juli, August das Kirchspiel Nemirow zu bedienen, so hatte er seinen Aufenthalt zunächst hier in Roshischtsche genommen, wobei ihm die Gelegenheit geboten war, sich mit der Eigenart der hiesigen Amtsgeschäfte bekannt zu machen. Von hier aus hat er auch Rundreisen in die Kolonien gemacht und zwar auch in solche Gegenden, die nicht zu seinem zukünftigen Pfarrbezirk gehören, damit er mit dem ganzen bisherigen Kirchspiele bekannt würde. Am 1. Oktober ist ihm der ganze Kreis Wladimir Wolynsk als Kirchspiel zugeteilt worden. In Ermangelung eines Pastorats hat Pastor Hesse einstweilen in einem gemietheten und zweckentsprechend hergestellten Hause in der Kolonie Miroslawow seinen Aufenthalt genommen. Die Vorbereitungen zum Pastoratsbau sollen unverzüglich in Angriff genommen werden und wir hoffen den Bau aus Mitteln der Gemeinden zustande zu bringen. In einigen Jahren wird man auch an den Bau eines einer Kirche ähnlichen Bethauses gehen können. Einstweilen kann Pastor Hesse, wenn er nicht gerade auf der periodischen Rundreise sich befindet, in den Betsälen der gerade hier sehr nahe beieinander liegenden Schulgemeinden abwechselnd Gottesdienst halten. Was den Ort für den Pfarrersitz anbetrifft, so war bisher der Marktflecken Kissielin in Aussicht genommen, umsomehr, als der Besitzer Graf Olizir für diesen Zweck eine Hufe Land unmittelbar am Marktflecken, zu schenken versprochen hat. Die Gemeinden des Kreises Wladimir-Wolynsk werden durch einen fünfzehn Werst langen Kronswald in zwei fast gleiche Theile getheilt. In dem einen, diesseits des Waldes, näher zu Roshischtsche befindlichen Theile ist Kissielin, in dem hinter dem Walde befindlichen Theile ist die Kreisstadt Wladimir-Wolynsk der Mittelpunkt. Der Gedanke, in der Stadt Wladimir-Wolynsk, oder in der Umgegend der Stadt das Pastorat zu bauen, erwies sich als nicht zweckentsprechend, weil sämtliche Gemeinden in jenem Theile auf Pachtländereien angesiedelt sind, während im Umkreise von Kissielin Kolonien auf Eigentumsgrunde vorhanden sind. Doch ist der Ort Kisselin nicht definitiv für den Pastoratsbau in Aussicht genommen. Es hat viel für sich, wenn der Pastor inmitten seiner Gemeinde lebt. Nun hat die vier Werst von Kisselin entfernte Gemeinde Antonufka einen Bauplatz für das Pastorat zu schenken versprochen. Außerdem befindet sich diese Kolonie in einer hochgelegenen und schönen

Gegend, während Kisselin tiefgelegen und von moorähnlichen Ländereien umgeben ist. Zum 5. December ist eine Deputiertenversammlung anberaumt. Auf derselben soll zunächst über die Wahl des Pfarrortes entschieden werden, sodann der Beschluss zum Pastoratsbau gemacht und eine Baucommissi- on erwählt werden. Der von einem Architecten verfertigte Plan zum Pastorat ist schon seit einigen Jah- ren in Bereitschaft. Da gerade jetzt aus dem Kronswalde geeignetes Bauholz vorteilhaft zu erstehen ist und die Zustellung im Winter, wo die Kolonisten außerdem nichts zu tun haben, viel leichter ist, so soll mit der Anfuhr des Baumaterials begonnen werden. Sobald die Gemeinde Antonufka ihren Entschluß, den Bauplatz zu schenken, durch Gemeindebeschuß betätigt haben wird, und die gerichtliche Exprop- riation des Grundstückes vollzogen sein wird, werden wir den Plan mit den erforderlichen Dokumenten zur Genehmigung einem hochwürdigen Consistorio unterlegen.

Die Aufregung, welche im Laufe des Berichtsjahres die Gemeinden erregte und welche durch die Aus- wanderung nach Brasilien erzeugt worden ist, hat sich nun gelegt. Die Auswanderungslust hatte die Leute mit elementarer Gewalt ergriffen, da der Zug und der Trieb gleich stark waren. Das Angebot einer freien Überfahrt in ein Land, welches ihnen so verführerisch geschildert wurde, und wo es ihnen nach ihrer Meinung nicht schlechter gehen könnte als hier zu Lande, zog umso gewaltiger, als ihnen dasselbe zum ersten Mal im Leben gemacht worden war und vielleicht nie mehr gemacht werden würde. Wo ge- zögert wurde, da trieb der Druck der Zeitverhältnisse und die unleidliche Lage, in der sie sich befanden, zu raschem Entschlusse. Die Auswanderung hätte einen größeren Maßstab angenommen, wenn der Besitz und die Habseligkeiten leichter zu veräußern wären. Doch es fehlten Käufer und nicht ein Jeder war bereit, das schwer erworbenen für eine ungewisse Zukunft hinzuwerfen.

Allmählich trafen Nachrichten von den Ausgewanderten ein, welche ungünstig lauteten. Schließlich begann die Rückwanderung weniger Personen und Familien, welche noch die Mittel dazu hatten und welche nun arm und mittellos ankamen. Diese schilderten nun die Verhältnisse in den schwärzesten Farben. Nach Brasilien zieht Niemand mehr. Statt dessen beginnt, wenn auch noch in geringem Maße, die Auswanderung nach Nord-Amerika, namentlich nach Kanada. Die hohen Löhne locken die Hand- werker und Arbeiter, die Möglichkeit, verhältnismäßig billig Grund und Boden als Eigenthum zu erwerben, locken den bemittelten Landmann hinüber. Es läßt sich nicht voraussehen, in welchem Maße die- se neue Strömung sich entwickeln wird.

Die Ernte ist in diesem Jahre eine schwache Mittelernte gewesen. Die hohen Preise jedoch, welche für die Landeserzeugnisse erzielt worden sind, haben den Ausfall ausgeglichen. Es ist jedoch zu befürch- ten, daß eben diese hohen Preise Viele, namentlich solche, die durch Schulden schwer belastete sind, werden verleitet haben, ein größeres Quantum des Geernteten zu verkaufen, als sie selbst entbehren könnten. Es sind Fälle constatirt worden, wo Wirthe den ganzen Vorrath verkauft haben, in der Absicht, nach dem Fallen der Preise den eigenen Bedarf wieder aufzukaufen. Somit ist es nicht ausgeschlossen, daß auch hier Noth und Theuerung einkehren. Die Aussichten für das nächste Jahr sind nicht die bes- ten. Infolge der Regenlosigkeit während dreier Monate war das Einsäen der Herbstsaat unmöglich. Wo solches geschehen ist, da ist die Aussaat meistens verloren gegangen. Ob nun die Aussaat, welche nach dem Eintritte des Regens im Monat November gemacht ist bei der niedrigen Temperatur aufgehen und gedeihen wird, läßt sich nicht bestimmen.

Der Druck der Zeitverhältnisse hat auch seine segensreichen Folgen gehabt. Es läßt sich wahrnehmen, daß die Leute stiller und gottergebener geworden sind. Die Gottesdienste sind überall in der erfreulich- sten Weise besucht worden. Die Propaganda der Baptisten hat einstweilen gänzlich aufgehört. Während vor einigen Jahren der Baptismus das Interesse Aller in Anspruch genommen hatte und eine große Er- regung hervorgerufen hatte, spricht heute Niemand von demselben. Desgleichen hat die Bewegung der Schreiersecte, von welcher im letzten Berichte erwähnt worden ist, gänzlich nachgelassen, obgleich der Urheber und Leiter derselben in der Gemeinde wohnt.

Confirmiert wurden in diesem Jahr 356 Knaben, 395 Mädchen, im ganzen 751 Confirmanden. Das heilige Abendmahl haben empfangen: 8635 Männer und 9765 Frauen, im ganzen 18 800 Communicanten.

5. Gemeindebericht des evang.-luth. Kirchspiels Roshischtsche pro 1891/1892

Das Hauptinteresse nehmen die Existenz- und die Schulfrage in Anspruch. Was die erstere betrifft, so ist deutlich wahrzunehmen, wie seit dem Jahre 1884 durch aufeinander folgende Gesetze und administrative Verordnungen allmählich die Rechte und Befugnisse der Deutschen in Wolhynien beschränkt worden sind. Es wurde der Modus befolgt, daß erst den ausländischen Untertanen, alsdann den russischen Untertanen Die Beschränkungen auferlegt wurden. so geschah es mit der Berechtigung zum Landankauf, sodann mit der Berechtigung zur Landpacht. Das Ziel war stets, das deutsche Element hinaus zu drängen oder mit der indigenen Bevölkerung zu amalgamieren. Von einschneidender Bedeutung ist in dieser Hinsicht der allerhöchste Erlass vom 14. März dieses Jahres. Da die direkten Konsequenzen, sowie auch die willkürlichen Auslegungen desselben in gleicher Weise verhängnisvoll sind, halte ich es für nötig, den Wortlaut dieses Erlasses mitzuteilen.

Allerhöchster Erlaß an den dirigierenden Senat.

In den Jahren 1884 und 1887 wurden besondere Verordnungen erlassen, welche auf die Festigung des russischen Grundbesitzes in den westlichen Gouvernements Rußlands gerichtet waren:

Gegenwärtig haben Wir angesichts der besonderen Lage Wolhyniens für wohl befunden, in Ausdehnung und Ergänzung der oben angeführten Verordnungen, künftig bis zum Erscheinen des neuen Gesetzes über die russische Untertanschaft temporäre Regeln bezüglich der Niederlassung von Personen nicht-russischer Herkunft im Gouvernement Wolhynien anzuordnen.

In Folge dessen befehlen Wir in Übereinstimmung mit der Resolution des Ministerkomitees:

- 1) Allen ausländischen Emigranten, darunter auch solchen, welche die russische Untertanschaft angenommen haben, zu verbieten,
 - a) sich künftig in den Grenzen des Gouvernements Wolhynien außerhalb der städtischen Ansiedlungen niederzulassen und
 - b) in Zukunft auf keinerlei Weise, außer durch gesetzliche Erbberechtigung, ein Eigentumsrecht auf Immobilien, die außerhalb der städtischen Ansiedlungen belegen, sowie auch das Besitz- oder Nutzungsrecht derartigen Eigentums zu erwerben.
- 2) Denjenigen der oben genannten Personen, welche bis zum Tage der Veröffentlichung des gegenwärtigen Erlasses sich bereits in dem erwähnten Gouvernement außerhalb der städtischen Niederlassungen angesiedelt haben, das Besitz- oder Nutznießungsrecht auf die von ihnen als Eigentum erworbenen oder von ihnen auf gesetzlicher Grundlage gepachteten Grundstücke zu bewahren; denjenigen aber, welche sich zum orthodoxen Glauben bekennen auch das Recht der eigentümlichen Erwerbung und Nutznießung von Immobilien außerhalb der städtischen Niederlassungen zu belassen.
- 3) Alle Art Abmachungen, die in Verletzung oder Umgehung des im Punkt 1 des gegenwärtigen Erlasses dargelegten Verbotes abgeschlossen, als ungültig anzusehen.
- 4) Falls eine im vorhergehenden Punkt 3 dieses Erlasses erwähnte Abmachung von der lokalen Gouvernements-Administration entdeckt wird, so bevollmächtigt der Gouverneur, nachdem die

genannte Administration die notwendigen Daten eingefordert, welche sowohl die Gerichts- als auch alle übrigen Regierungs-Institutionen und –Personen verpflichtet sind derselben zu erteilen, eine ihm untergebene Amtsperson zur Einreichung einer Klage bei dem lokalen Bezirksgericht, zwecks Aufhebung der getroffenen Übereinkunft oder des abgeschlossenen Aktes. Diese Angelegenheiten werden in der für die Fiskus-Verwaltung festgestellten Ordnung geführt.

- 5) Dem Gouverneur von Wolhynien anheimzustellen, Personen, welche sich nach Veröffentlichung dieses Erlasses außerhalb der städtischen Niederlassungen im Gouvernement Wolhynien, dem in Punkt 1 dargelegten Verbot zuwider angesiedelt haben, auf administrativem Wege nach ihrem ständigen Wohnort auszuweisen.

Der dirigierende Senat wird nicht unterlassen, zur Ausführung dieses die betreffenden Anordnungen zu treffen.

Gatschina, d. 14. März 1892

- Unterschrift Sr. Majestät.

Dieser Erlaß ist von schweren Folgen für die Kirchspiele Wolhyniens und stellt die fernere Existenz derselben in Frage. Wie ist nun derselbe zu deuten und auf wen bezieht er sich? Die Meinungen gehen auseinander. Die einen meinen, der Erlaß betreffe alle Deutschen in Wolhynien, die anderen dagegen, er betreffe die Ausländer. Ich halte es dafür, daß nur die Ausländer gemeint sind. Denn wir müssen unter den hiesigen Deutschen einen Unterschied machen, zwischen denen, welche direkt vom Auslande eingewandert sind (innostranije pereselency = Ausländische Einwanderer) und denjenigen, welche als russische Untertanen aus dem Königreiche Polen eingewandert sind (wychodjcy carstva Poljskago = Auswanderer aus dem Königreich Polen). Der Passus in Punkt 1 „darunter auch solchen, welche die russische Untertanenschaft angenommen haben“ bezieht sich auf die direkt eingewanderten, und hat seinen Grund in dem Umstande, daß solche Leute in Preußen immer noch als deutsche resp. preußische Untertanen betrachtet werden, und dieselben demnach ein doppeltes Heimatrecht haben. Auch bei dieser Auffassung des Erlasses wird ein bedeutender Bruchteil unserer Gemeinden in kurzer Zeit von der Bildfläche verschwinden, weil die Pachtkontrakte nurmehr kurze Zeit Giltigkeit haben, viele hingegen bereits abgelaufen sind. Andererseits wird der Erlass von der Administration so gehandhabt, als wenn derselbe auf sämtliche Deutsche, auch die aus Polen eingewandert, als russische Untertanen geboren sind, die Militärdienstpflicht geleistet, den Krieg mitgemacht haben usw., Beziehung hätte. In diesem Sinne hat der vor kurzem verstorbene Gouverneur, als auch der Friedensvermittler des Lutzker Kreises verfahren. Die armen Leute sind ratlos. Täglich hören sie es von sämtlichen Polizeiorganen, wie auch von der Wolostverwaltung: Ihr Deutsche müßt alle hinaus. Es herrscht hier ein Zustand der Rechtlosigkeit und Verwirrung. So oft die Leute kommen und einen Rat oder eine Auskunft begehren, so muß man sie in völliger Ungewißheit entlassen, weil einem die administrativen Vorschriften, nach denen verfahren wird, unbekannt sind. Daß dem kaiserlichen Erlasse von den hiesigen maßgebenden Behörden und Instanzen eine weitere Ausdehnung gegeben wird, dafür spricht der Umstand, daß die Entlassung aus dem Untertanenverbande dem Generalgouverneur zugewiesen ist. Wenn keine Änderung in den Regierungsmaximen eintreten wird, so gehen unsere Gemeinden nicht nur ihrer Auflösung, sondern auch einem großen Elende entgegen. Der Weg ins Innere Rußlands ist ihnen allerdings offen gelassen. Doch wohin sollen 100 000 Seelen auf eigene Hand, ohne organisatorische Leitung und Führung, sich hinwenden? Abgesehen von dem Herzeleid, eine liebgewordene, mit Schweiß getränkte Stätte zu verlassen, muß das schwererworbene Besitztum bei dem Massenangebote für Schleuderpreise hingegeben werden, der Umzug, während dessen Nichts produziert werden kann, verschlingt das Wenige, und bis die Leute sich irgendwo angesiedelt haben und wieder erwerbsfähig geworden sein werden, werden mehrere Millionen unproduktiv verloren gegangen sein. Die Niedergeschlagenheit und Ratlosigkeit der Leute ist groß. Der Herr wolle in Gnaden helfen!

Die Auswanderung nach Brasilien, welche die Gemeinden in gewaltige Aufregung versetzt hatte, war zum Stillstand gekommen, nachdem die Familien, die noch eigene Mittel zur Reise hatten, zurückzukehren begannen und das Elend der Ausgewanderten in den lebhaftesten Farben schilderten. Der Strom der Auswanderer machte nun eine Schwenkung nach Nord-Amerika, speziell nach Canada. Während nach Brasilien größtenteils die ärmeren und ärmsten Familien zogen, die Nichts zu verlieren hatten und Alles zu gewinnen hofften und welche die Vergünstigung einer freien, kostenlosen Reise nicht unbenutzt lassen wollten, zogen nach Nord-Amerika die besser situierten und wohlhabenderen Familien, wenigsten solche, welche die Überfahrt bezahlen konnten, um dann drüben in ein Dienstverhältnis als Knechte oder Fabrikarbeiter zu treten. Den wenig bemittelten Familien ist dagegen der Weg nach Nord-Amerika verschlossen. Denn obgleich das Elend daselbst umsonst, gegen Erlegung der Einschreibegebühren, als Eigentum gegeben wird, so ist doch die Bedingung daran geknüpft, daß das Land in einer bestimmten Frist ertragsfähig gemacht und mit Gebäuden bebaut sein soll. Dazu sind aber bei den hohen Preisen beträchtliche Betriebsgelder nötig. Aber auch für die ärmeren Familien, die zum Dienst bereit sind, ist der Weg verlegt, weil das Dienstangebot bereits die Nachfrage übersteigt. Darum fängt schon in den Köpfen der Gedanke an Brasilien wieder an sich zu regen, zumal da von den daselbst Zurückgebliebenen bereits leidlichere Nachrichten einzutreffen beginnen. Dann soll in Brasilien noch die Vergünstigung bestehen, daß, wenn jemand von den dort Angesiedelten seine Verwandten aus Rußland nachkommen lassen will, er Freikarten zu einer freien Fahrt erhalten soll. Somit ist es nicht unmöglich, daß im Frühjahr wiederum eine Brasilienfahrt beginnt.

In der Schulangelegenheit sind wir keinen Schritt vorwärts gekommen, wohl aber manchen rückwärts. Wo Schulen dringend benötigt sind und wo die Gemeinden eine solche innigst wünschen und zu den nötigen Opfern bereit wären, können dieselben noch nicht gegründet werden, weil die Erlaubnis der Schulobrigkeit von der Bedingung abhängig gemacht wird, daß der Lehrer zu keinen Kantoren- und Küsterdiensten verpflichtet werde. Weil aber die Gemeinden nicht im Stande sind, zwei Personen zu erhalten, der Kantor ihnen jedoch nötiger ist, als der Lehrer, so bleibt das Projekt ohne Folgen. Mit dem jetzigen Schulinspektor hat sich ein leidlicher modus vivendi herstellen lassen. Jedoch weil er 22 Werst von hier entfernt wohnt und auch vielfach auf Amtsreisen sich befindet, so können wir seltener zusammen kommen als es die Umstände erfordern, und manche dringende Angelegenheit muß länger unerledigt bleiben als es erwünscht und dienlich ist. So zuvorkommend indessen der Schulinspektor auch sein mag, so ist er doch an seine Instructionen gebunden, und es läßt sich nicht mehr erwarten, als er vermag. Somit hält er streng auf die Beobachtung des Programms und des ministeriell bestätigten Stundenplanes. In denselben ist jedoch der Unterricht im Deutschen nicht vorgesehen. Auf diese Weise müssen die ohnehin gering bemessenen Religionsstunden teilweise zu Leseübungen im Neuen Testament und im Gesangbuche verwendet werden. Einige der größten Schulen stehen seit mehr denn einem Jahre vacant, weil keine geeigneten Persönlichkeiten zu finden sind. Die Mehrzahl der vorhandenen Lehrer hat in den drei Sommermonaten einen Lehrcursus durchmachen müssen. Welches die Resultate sein werden, ist noch unbestimmt, da das Examen noch nicht stattgefunden hat. Es ist noch gut, daß vom Ausfall des Examens nicht das Verbleiben im Amte, sondern nur die Versetzung auf eine bessere Stelle abhängig gemacht wird, und ein wiederholter Lehrcursus im nächsten Jahre zugestanden wird. Sonst würden wir wohl die meisten der Kantoren verlieren.

So lange die gezwungene Coalition des Pastors mit dem Schulinspektor bestehen wird, solange die Interessen der Gemeinden von der Disposition beider zu einander abhängig sein werden, und solange keine Rechtsbasis geschaffen wird, auf welcher fußend, man sein Recht jedem gegenüber behaupten und durchsetzen kann, ist für die religiöse und sittliche Entwicklung unserer Gemeinden und namentlich der Jugend wenig zu hoffen. Meiner Meinung nach gibt es zur Lösung der Schulfrage keinen anderen Weg, als welchen ich im vorjährigen Jahresberichte berührt habe. Es müssen für Wolhynien auf Kosten der Gemeinden etwa fünf Schulen, wie sie vom Minister für unsere Verhältnisse vorgesehen sind, als höhere oder Fortbildungsschulen, gegründet werden. Diese Schulen würden ausschließlich unter der Leitung des Schulinspectors resp. des Curatoriums stehen. Dagegen müßten in allen übrigen

bestehenden Schulen, oder vielmehr Bethäusern, unter der Leitung des Pastors Kantoren angestellt werden, mit dem Rechte, behufs Vorbereitung zum Confirmandenunterricht, den Unterricht in der Muttersprache, im Singen und in der Religion erteilen zu dürfen. Es kann auf Präcedenzfälle hingewiesen werden, indem außer den dem Ministerio für Volksaufklärung unterstellten Volksschulen den orthodoxen Gemeinden von Sr. Majestät Kirchenschlen, die nicht dem Ressort des Unerrichtsministerii unterstellt sind, bewilligt worden sind.

Seit dem Oktober des vorigen Jahres hat Pastor Adjunkt E. Hesse im Kreise Wladimir-Wolynsk selbständig das Pfarramt verwaltet. Seinen Wohnsitz hat er in der Kolonie Antonowka bei Monkowitsch genommen. In der Deputiertenversammlung vom 5. Dezember vorigen Jahres war der Bau eines Pastorates beschlossen worden. Doch mußte dieser Bau auf günstigere Zeiten verschoben werden, weil die Zeitverhältnisse zu ungünstig sind. Anstatt dessen ist ein eben vollendetes Haus, welches zum Pastorat hergerichtet worden ist, auf Kosten des Kirchspiels auf drei Jahre gemietet worden.

Das kirchliche Gemeindeleben hat auch in diesem Berichtsjahre seinen gewohnten Fortgang gehabt. Die Gottesdienste sind überall sehr fleißig besucht worden. Die Ordnung und Ruhe in den Gemeinden ist nirgends gestört worden. Die drückenden Zeitverhältnisse haben die Leute demütig und ergeben gemacht. Die Ernte dieses Jahres ist günstig ausgefallen, obgleich dieselbe in den benachbarten Gouvernements Kiew und Podolien mißrathen ist. Auch ist das Kirchspiel vor der Choleraepidemie in Gnaden bewahrt worden, obgleich dieselbe im benachbarten Gouvernement Lublin in hohem Grade geherrscht hat. In diesem Herbste hat S. Eminenz, der Vicepräsident des Generalconsistoriums C. Freifeld auch unser Kirchspiel besucht, und am 4. September in Antonowka und am 6. September in Roshischtsche Kirchensitation gehalten.

In diesem Jahre wurden confirmirt: 265 Knaben
288 Mädchen
553 Confirmanden

Communicanten waren:

6 263 männliche
6 891 weibliche
13 154 Personen

G. Fr. Kerm, Pastor

6. Gemeindebericht des evang.-luth. Kirchspiels Roshischtsche pro 1892/93

Das Gemeindeleben verlief im vergangenen Berichtsjahre in gewöhnlicher Weise, ohne besondere Ereignisse von bedeutender Tragweite aufzuweisen. Indessen vollzogen sich in aller Stille die Nachwirkungen früherer Gesetze und Bestimmungen. Es war die Zeit der Abbröckelung, indem stetig ein Glied des Kirchspiels oder der Gemeinde nach dem andern sich ablöste. Zunächst mußten diejenigen ausländischen Untertanen, deren Pachtcontracte abgelaufen waren, ohne Widerrede ihre Scholle verlassen. Diesen folgen andere, deren Contracte zwar noch nicht abgelaufen sind, jedoch in der richtigen Voraussetzung, daß sie jetzt noch eine Abstandssumme erzielen können, während sie nach Ablauf des Contractes mit leeren Händen abziehen müßten. Aber auch russische Untertanen suchen sich auf und davon zu machen, in der Befürchtung, daß Gesetze ad hoc erscheinen möchten, durch welche auch sie getroffen werden könnten. Es sind hauptsächlich orthodoxe Bauern aus dem benachbarten Gouvernement Grodno, welche das Erbteil unserer Gemeindeglieder antreten. Eine ganze Anzahl Gemeinden besitzt schon orthodoxe Gemeindeglieder. Die kirchlichen Angelegenheiten werden dadurch auch in Mitleidenschaft gezogen. Denn, wenn auch der Wegfall der Steuer an die Kirchenkasse von dem Landesteile, welcher in orthodoxen Besitz übergegangen ist, nicht ins Gewicht fiel, so wird doch andererseits der Unterhalt eines Kantors in manchen Gemeinden in Frage gestellt. Die Verhältnisse hierselbst sind

ganz und gar unsicher geworden. Niemand wie, was Rechtens besteht, was nicht. Es macht den Eindruck, als wenn jeder Beamte machen kann, was er wolle. Jedermann trägt sich mit dem Gedanken fortzuziehen, wenn er nur einen Käufer fände, der ihm sein geringes Hab und gut abkaufen würde. Während zu der Zeit, wo frei Reise nach Brasilien angeboten wurde, die ärmeren Gemeindeglieder fortzogen, so sind es jetzt die wohlhabenden Familien, welche das Kirchspiel verlassen. Ein Teil der Auswanderer ist in die Bukowina, nach Öesterreich gezogen, der größere Teil jedoch nach Canada, und zwar nach Manitoba. Unter den obwaltenden Umständen gerät alles in Verfall. Denn da Niemand seines Bleibens sicher ist, so will er weder Geld noch Mühe zur Amelioration seines Besitztums opfern.

So gehen auch die Schul- und Bethäuser ihrem allmählichen Verfall entgegen. Hierbei wirkt auch der Umstand mit, daß die betreffenden Gebäude zwei verschiedenen Ressorts angehören. Es ist unentschieden, wer in dieser Hinsicht zu befehlen habe, der Pastor oder der Schulinspector. Die Gemeinde Sernik war willig, ihr viel zu kleines Schul- und Bethaus umzubauen und zu vergrößern. Baumaterialien waren schon beschafft. Doch da auf die Eingabe an die Schuldirection eine abschlägige, unmotivirte Antwort zurückkam, mußte die Sache aufgegeben werden. somit muß sich die Gemeinde auf unabsehbare Zeiten mit dem engen und niedrigen Betsaale begnügen. In Miroslawka-Perespa ist auf dem Schul- und Bethause (das Dach) dermaßen schadhaft, daß der Regen durch die Zimmerdecke hindurchfließt. Es ist berichtet und geschrieben worden, Papiere sind durch verschiedene Instanzen gegangen und die Sache bleibt, wie sie war.

Bisher galt das von der Gemeinde aufgebrachte Gehalt als Kantorengelt, wie mir solches der Curator des Lehrbezirks persönlich zugesichert hat. Somit hatte der Pastor Mittel, einen Kantor nach seiner Wahl anzunehmen und zu bestätigen, weil ihm sonst zur Anstellung des Lehrers keine Mittel zu Gebote standen. Der Lehrer saß beim Kantor zu Tische. Nun ist die Sache umgekehrt, der Kantor sitzt beim Lehrer zu Tische. Die Wolostältesten haben auf Veranlassung der Schuldirektion und auf Befehl der Gubernementsregierung in allen Gemeinden formelle Gehaltsfestsetzungen und zwar namentlich für Lehrer und nicht für Kantoren, ausfertigen lassen. Die Gemeinden, welche den principiellen Unterschied nicht einsahen, haben ihre Unterschriften gegeben. Jetzt müssen wir mit den Lehrern zufrieden sein, welche die Inspectoren uns zu geben für gut befinden.

Der hiesige Schulinspector hat bis jetzt in den meisten Fällen einem Aspiranten nicht eher eine Anstellung als Lehrer erteilt, bevor letzterer nicht eine Bescheinigung beigebracht hat, daß er auch als Kantor der betreffenden Gemeinde angestellt würde. Indessen sind auch Fälle vorgekommen, wo, um ein persönliches Zugeständnis nicht zum Gewohnheitsgesetz werden zu lassen, Anstellungen ohne vorhergegangene Anfrage vollzogen wurden. So ist es denn vorgekommen, daß Gemeinden geschädigt worden sind, weil der als Lehrer geeignete und tüchtige Mann nicht imstande war, den nötigen geistlichen Einfluß auszuüben. Es macht sich ein Mangel an Lehrern immer mehr fühlbar, weil keine Bezugsquellen vorhanden sind. Die Lehrer dieses Kirchspiels haben auch in diesem Sommer während dreier Monate an Unterrichtscursen, welche für sie in Lutzk und in Roshischtsche eingerichtet worden waren, teilnehmen müssen. Hatten nun letztere einen unleugbaren Nutzen, so haben sie doch bei manchen eine Arroganz und das Verlangen nach Gehaltszulage hervorgerufen. Es wäre nun wünschenswert, daß dieselben Lehrer auch in Religionskenntnissen Fortschritte machten und deshalb zu einem Religionsunterricht herangezogen würden. Zu diesem Zwecke hätte in jedem Sommer eine Partie Lehrer auf 6 bis 8 Wochen zu einem täglichen Confirmandenunterrichte versammelt werden müssen. Jedoch lassen sich die Unterhaltskosten nicht den Lehrern aufbürden, nachdem dieselben während zweier Jahre die Kosten des Unterrichtscursus von ihren geringen Einkünften bestritten haben. Außerdem können sie nicht noch weiterhing ihre Feldarbeiten versäumen oder dieselben durch bezahlte Arbeiter verrichten lassen. So will ich denn einstweilen zu einem Palliativmittel greifen, indem ich die Lehrer verpflichten will, sich mit dem Catechismus von Seeberg und mit der biblischen Geschichte von Wangemann selbständig zu beschäftigen, während ich die Beschäftigung kontrolliere und von Zeit zu Zeit eine Prüfung vorzunehmen gedenke.

Ein empfindlicher Mangel ist es, daß bis jetzt von der kirchlichen Obrigkeit die Erlaubnis zum Unterrichte in der deutschen Sprache resp. der Muttersprache, nicht ausgewirkt worden ist. Es wird wohl der Religionsunterricht in der deutschen Sprache erteilt, doch darf kein Leseunterricht stattfinden. Wer schon lesen kann, dem ist während des Religionsunterrichtes beim Lesen der heiligen Schrift und des Gesangbuchs Gelegenheit zur Übung geboten. Doch schlimm ist es mit den Kindern bestellt, die zu Hause keinen Leseunterricht erhalten können.

Die Gottesdienste sind überall in erfreulichster Weise besucht worden. In den meisten Gemeinden haben auch Nachmittagsgottesdienste stattgefunden, welche jedoch nur verhältnismäßig gut besucht worden sind. Desgleichen ist auch die Teilnahme an der Abendmahlsfeier eine zahlreiche gewesen. Die Mehrzahl nimmt zweimal im Jahre am Sacramente teil, einzelne auch häufiger. Das Sittlichkeitsniveau hat sich nicht verschlimmert. Der Procentsatz der unehelich Geborenen betrug im letzten Jahre 3%.

Der Erlaß des Herrn Ministers vom 22. Dezember anni prioris des Inhalts, daß bei Veranstaltung und Abhaltung der gottesdienstlichen Feier in Privatlocalen jedesmal die Genehmigung der örtlichen Polizei einzuholen sei, ist für dieses Kirchspiel mit höchst nachteiligen Folgen verbunden. An manchen Orten ist der Gottesdienst geradezu unmöglich gemacht. Wenn man eine pastorale Stellung einnimmt, welche einem Missionsposten gleich kommt, wo man Gemeindeglieder und Gemeinden an ihren entfernten Wohnorten aufsuchen muß, wo man oftmals unvorhergesehen veranlaßt wird, einem langgehegten Verlangen zu genügen und der gerade versammelten Gemeinde einen Gottesdienst zu halten, wo ist da eine Möglichkeit vorhanden, zuvor eine Erlaubnis einzuholen? so sind die beiden Kreisstädte Lutzk und Kowel zu bedienen, in welchen außer dem Contingent, welches das Dienstpersonal bildet, eine bedeutende Anzahl von Personen vorhanden ist, welche dem Kreisgericht, den vier Regimentern, dem Eisenbahndepot und anderen Dienstzweigen und Berufsarten angehören. In keiner dieser beiden Städte ist ein Gottesdienstlocal vorhanden. So oft ein Gottesdienst veranstaltet werden soll, muß zuvor in die betreffende Stadt gefahren und ein Local gesucht werden. Da die Wohnungen oft gewechselt werden, so kann kein ständiger Ort ein für alle Mal bestimmt werden. Früher als höchstens 14 Tage vor dem beabsichtigten Gottesdienste kann keine Zusage in Betreff des Locals erhalten werden, da keine Familie sich so lange im Voraus binden will und niemand die Eventualitäten in der Familie zuvor bestimmen kann. Wie ist es in solchem Falle möglich, die Bestimmung des Herrn Ministers zu erfüllen und die Genehmigung einzuholen? Im August dieses Jahres wurde, wie alljährlich, ein Gottesdienst angeordnet, an welchem auch die Lutheraner der im Lager zusammengezogenen Regimenter theil zu nehmen pflegen. Die Ankündigung des Gottesdienstes, sowie die Eingabe an den Isprawnik, konnten nur zehn Tage vorher geschehen. Der Gottesdienst mußte jedoch abbestellt werden. Die Antwort des Isprawnik war, daß er in dieser Sache ohne den Herrn Gouverneur nicht verfügen könne. Ist nun solch ein dilatorisches Verfahren beabsichtigt, um das Zustandekommen eines lutherischen Gottesdienstes zu vereiteln, oder hatte der Isprawnik keine Instruction, und wagte demnach von sich aus nicht zu handeln? Wie es in Zukunft in dieser Hinsicht sich gestalten werde, ist nicht zu ersehen.

Am 3. Juni ist der Generalgouverneur Graf Ignatieff, hier gewesen. Die Ankunft desselben ist allen aufgefallen und ist allen ein Rätsel geblieben. Sein Besuch hatte einen demonstrativen Charakter. Von Lutzk kommend, war er direkt zu unserer Schule gefahren, woselbst er mit den Fortschritten der Kinder im Russischen sehr zufrieden war. Aus der Schule kam er mit seiner Frau und seinen Kindern, die ihn begleiteten, ins Pastorat, wo er sich ein paar Stunden aufgehalten hat. Es trug alles den Anschein, als wenn er beruhigend und beschwichtigend einwirken wollte. Auf die Vorstellung hin, in welches Elend die Kolonisten ohne Verschuldung durch die neuesten Gesetze als auch durch die willkürliche Anwendung derselben durch die verschiedenen Beamten geraten seien, trug er mir auf, die Leute zu beruhigen und zu versichern, daß es besser werden würde. Das walte Gott!

Die Confirmation in Roshischtsche fand wie alljährlich am Palmsonntage statt. Im ganzen Kirchspiel wurden confirmiert: 346 Knaben, 320 Mädchen, zusammen 666 Confirmanden. Communicanten waren: 7 860 männliche, 9 030 weibliche, zusammen 16 890.

Roshischtsche, d. 6. Oktober 1893.

G.Fr. Kerm.

7. Gemeindebericht des Kirchspiels Roshischtsche pro 1893/94

Was die allgemeine Lage des Kirchspiels betrifft, so hat im verflossenen Berichtsjahre der Abbröckelungsprozess seinen stetigen Fortgang gehabt. Unsere Kirchspiele sind auf den Aussterbeetat gesetzt und die zu dem Zweck ergriffenen Maßnahmen wirken erfolgreich. Wenn man die Verlaufszeit sämtlicher Pachtkontrakte im Kirchspiele kennen würde, so könnte man die Phasen der allmählichen Verkleinerung und die endliche Auflösung des Kirchspiels im Voraus berechnen. Zunächst funktionierte der Kaiserliche Erlass v. 14. März 1892 wonach den ausländischen Untertanen die außerstädtische Niederlassung und die Landpacht untersagt ist. Daß hinfort kein neuer Zuzug von ausländischen Familien stattfand, war eben nicht so fühlbar, um so empfindlicher aber war es, wenn allmählich immer mehr Familien, deren Pachtzeit abgelaufen war, die gewohnte und lieb gewordene Scholle verlassen und unter pekuniären Verlusten einer unbekannteren und ungewissen Zukunft entgegengehen mußten. Die Zahl der fortziehenden Familien nahm immer mehr zu. Es fingen allmählich an, auch solche Familien sich aufzumachen, welche zwar noch nicht behelligt wurden, welche aber der Zukunft nicht trauten und daher die Zeit benutzten, wo man für seine Wirtschaft noch befriedigende Abstandssummen von den Übernehmern erhalten konnte. Allmählich fingen an Gerüchte zu kursieren, als wenn es auch auf die russischen Untertanen deutscher Herkunft abgesehen wäre. Andererseits erhielt man beruhigende Nachrichten. Als im vorigen Jahr der Generalgouverneur bei mir war und ich ihm die verzweifelte Lage unserer Gemeindeglieder schilderte, forderte er mich auf, die Leute zu beruhigen, es werde alles wieder gut werden. Im Juli ds. Jahres soll er einem Divisionsgeneral, wie dieser es mir persönlich mitgeteilt hat, gesagt haben, daß die deutsche Frage auf zehn Jahre bei Seite gelegt sei.

Indessen wird Niemanden, dem der Pachtkontrakt abgelaufen ist, die Erlaubnis zur Erneuerung desselben erteilt. Es kursiert das Gerücht, als wenn ein Erlass vom 2. Mai ds. Jrs. existiere, nach welchem hinfort keinem Deutschen der fernere Landbesitz gestattet werde. Die Leute sind vollständig ruiniert; denn sie finden keine Abnehmer, welche die Amelioration des Bodens, sowie die Einrichtungen und Gebäude bezahlen möchten. So fällt alles dem Besitzer anheim, welcher jedoch auch keinen Nutzen davon hat, da er auch keine Pächter und Abnehmer findet. Man hatte es mit der Einwanderung von Kernrussen versucht. So hat man namentlich Leute aus dem Gouvernement Grodno hierher gelenkt. Mehrere Gemeinden haben schon eine gemischte Bevölkerung, indem an Stelle der fortgezogenen deutschen Familien russische Familien getreten sind. Dadurch ist die Gemeinde geschwächt worden, weil die neu Angekommenen an den Leistungen für Kirche und Schule nicht teilnehmen. Doch auch dieser Zuzug hat aufgehört, weil die Ankömmlinge aus dem Grodno'schen Gouvernement mit den hiesigen landwirtschaftlichen Bedingungen nicht zurechtkommen und daher nicht vorwärts kommen. Nun aber ist auch niemand vorhanden, an den man verkaufen könnte. Selbst diejenigen, deren Kontrakt nicht abgelaufen ist, dürfen nicht die Stelle eines anderen übernehmen, wenn es auch in derselben Kolonie und Gemeinde wäre. Wo sollen die Leute nun sich hinwenden? Die Preußen ziehen in ihre Heimat. Nach Brasilien zieht niemand mehr. Desgleichen hat die Auswanderung nach Amerika aufgehört, seitdem der Notstand dort aufgetreten ist. Jetzt sind die Gedanken nach Bosnien gerichtet. Die österreichische Regierung hatte anfänglich eine freie Fahrt von Brody bis Bosnien und eine Unterstützung von 15 Gulden pro Kopf bewilligt. Doch beides hat jetzt aufgehört. Man nimmt jetzt nur solche Familien an, welche die Reise selbst bestreiten können und einige Mittel für den Anfang besitzen. Gnidau, die

reichste Kolonie des Kirchspiels, will samt und sonders nach Bosnien auswandern, desgleichen Harashde, welches auch aus Eigentümern besteht. Letztere werden zwar nicht behelligt, aber es hat die Leute gleichsam eine Panik ergriffen. Sie fürchten für ihre Kinder. Es hängt indessen noch von den Berichten der Kundschafter ab, die sie nach Bosnien geschickt haben. Die indigene Bevölkerung macht sich Hoffnungen, das Erbe der Deutschen anzutreten. Es ist bezeichnend, daß in der Volostversammlung zu Roshischtshe der projektierte Neubau einer zweiten orthodoxen Kirche, welche dringend nötig ist, mit der Motivierung aufgegeben wurde, daß in nicht langer Zeit die Kirche der Deutschen den Russen zufallen würde. Diese Meinung soll der orthodoxe Ortsgeistliche verbreiten. Diese unsicheren Existenzbedingungen werfen nicht bloß einen dunklen Schatten auf die Stimmung der Gemeinden, sondern lähmen alle Tatkraft. Es gerät allmählich alles in Verfall. Es wird nichts mehr getan für die Erhaltung, geschweige denn für die Verschönerung des Gemeindewesens. Wo neue Bethäuser gebaut werden müßten und auch gebaut werden könnten, geschieht solches nicht. Die Gemeinden selbst nehmen gleichsam den Charakter eines marasmus senilis an. Ein Stillstand und ein Rückschreiten ist an Stelle des einstmaligen frischen und freudigen Vorwärtstrebens getreten.

Neuerdings hat die Kolonie Nowoja Semlja das Exmissionsmandat erhalten. Diese Kolonie existiert seit 150 Jahren in Wolhynien. Die Kolonisten stammen aus Schlesien und haben früher in den Wäldern des Kreises Dubno gelebt. Die letzten 45 Jahre haben sie an ihrem jetzigen Wohnorte, Nowoja-Semlja, gewohnt und haben in dieser Zeit mehrfach den Wert des Landes durch Pachtzahlungen bezahlt. Jetzt sollen sie fortziehen. Doch wohin? Es sind alles arme Leute. Ein erschwerender Umstand kommt noch hinzu. Vor langen Jahren sind ihnen ihre Legitimationspapiere von Beamten abgefordert und nicht wieder zurückgegeben worden. Bis jetzt hatte man die Leute unbehelligt gelassen. Doch sobald sie ihre gewohnte Stätte verlassen, werden sie als Landstreicher aufgegriffen und wird danach mit ihnen verfahren werden. Man kann weder raten noch helfen.

Die Gottesdienste sind sowohl am Pfarrort als auch in allen Schulgemeinden vorschriftsmäßig abgehalten worden. Die letzteren sind zweimal jährlich, im Frühjahr und im Herbst von Pastor loci besucht worden. Während der Rundreise haben außer den Vormittagsgottesdiensten auch Nachmittagsgottesdienste stattgefunden, in welchen entweder die äußere Mission oder die innere Mission resp. die Angelegenheiten der Unterstützungskasse behandelt wurden. Die Teilnahme an den Gottesdiensten ist überall eine höchst erfreuliche gewesen. Um die Bekanntschaft mit der hl. Schrift zu fördern, soll es von nun an mit den Bibellesegottesdiensten versucht werden. Es wird die Bibel in äußerst wenigen Häusern gelesen. Einesteils macht das Lesen den meisten zuviel Schwierigkeiten, andererseits gehört kein geringes Maß an Energie dazu, um alle Hindernisse einer bedrängten Häuslichkeit zu überwinden. Die Kenntnis der hl. Schrift beschränkt sich fast ausschließlich auf die Kenntnis der Sonntagsperikopen. Da sollen nun hinfort in den Schulgemeinden Abendgottesdienste eingeführt werden, in welchen mit Gesang und Gebet die hl. Schrift kursorisch, ohne Predigt und Auslegung, vorgelesen werden soll. Es sollen zunächst vornehmlich die historischen Bücher der hl. Schrift in Anwendung kommen.

Der bisherige Schulinspektor, mit dem leidlich auszukommen gewesen ist, ist jetzt versetzt worden. Wie der neue Inspektor sein wird, ist noch nicht abzusehen. Seitdem die Schulen unter der Aufsicht der Schulinspektoren stehen, haben manche Lehrer in ihrem früheren Eifer nachgelassen. Sie wissen, daß sie jetzt nicht ohne weiteres vom Pastor abgesetzt werden können und sind deshalb lässig geworden.

Ein großer Uebelstand ist es, daß kein deutscher Sprachunterricht gestattet ist. Denn viele Familien sind nicht imstande, den Kindern zu Hause das Lesen beizubringen. Da der Religionsunterricht in deutscher Sprache erteilt werden darf, habe ich es den Lehrern anheim gestellt, einen Teil der Stunde zum Lesen des Neuen Testaments zu nutzen. Augendienerische Lehrer haben nun solches dem Inspektor hinterbracht. Es erschien ein Circulair, in welchem den Lehrern die Benutzung der Religionsstunde zum Sprachenunterricht streng untersagt wird. Der Inspektor wäre in seinem Rechte, wenn man in der Religionsstunde das Buchstabieren lehren würde und wenn man die Fibel und das Lesebuch benutzen wür-

de. Doch das Lesen der Bibel resp. des Neuen Testaments gehört zum Religionsunterricht und ist nicht wider das Gesetz. Daß solches aber der Kenntnis der deutschen Sprache zu Gute kommt, ist unvermeidlich. An Lehrern herrscht jetzt ein Mangel. Sechs Schulen sind unbesetzt, und es ist keine Aussicht vorhanden, geeignete Lehrer zu finden.

In der Woche vor Pfingsten erschien bei mir ein Stanislaus von Savinsky und stellte sich als Evangelist aus Ostpreußen vor, als Abgesandter einer Gesellschaft für innere Mission, zu deren Direktoren die Herren M. Dalton und Sam. Keller gehörten. Er sei seit dem vorigen Jahre auf Reisen in den Gemeinden Südrußlands, um Abonnenten für den von der Gesellschaft herausgegebenen Brüderboten zu sammeln. Zu diesem Zwecke habe er überall in den Gemeinden Versammlungen gehalten. Letzteres verweigerte ich ihm rundweg, indem ich ihn darauf hinwies, daß es ungesetzlich wäre und daß wir hier keine Veranlassung zu irgend einem Verdachte geben dürfen. Anstatt jedoch ins Ausland zu gehen, war er von einer Kolonie in die andere gegangen und hat überall Versammlungen gehalten. Sobald ich solches erfahren hatte, sandte ich in alle Gemeinden ein striktes Verbot, worauf Savinsky über die Grenze nach Öesterreich gegangen sein soll. Was ich befürchtet hatte, traf ein. Die Polizei fing an, Nachforschungen anzustellen. Danach nahm die Gendarmerie die Sache in die Hand. Was das am Ende sein wird, weiß man noch nicht. Die Befürchtung liegt nahe, daß alle Lehrer, welche ihn bei sich haben Versammlungen halten lassen, abgesetzt werden.

Im vergangenen Berichtsjahre sind 255 Knaben und 309 Mädchen, im ganzen 564 Konfirmanden, konfirmiert worden. Ad sacra wurden admittiert: 6 435 männliche und 7 245 weibliche, im Ganzen 13 689 Communicanten.

Roshischtsche, d. 1. Oktober 1894.

G. Fr. Kerm, Pastor.

8. Gemeindebericht des ev.-luth. Kirchspiels Roshischtsche für 1894/1895

In den Gemeindeberichten der letzten Jahre ist hauptsächlich die Existenzfrage unserer Kolonien resp. Kirchspiele behandelt worden. Das Ziel und der Wille der Regierung war, alle Deutschen, als staatsgefährlich aus dem Südwestgebiet, also auch aus Wolhynien, fortzuschaffen. Der Modus der Ausführung jedoch ließ sich nicht finden. Wo sollte man die circa 200 000 Seelen hintreiben, von denen vielleicht die meisten eigene Untertanen sind. Man entschloß sich dazu, die Leute selbst einen Ausweg finden zu lassen. Es begann nun eine förmliche Treibjagd. Alle Existenzbedingungen wurden teils eingeschränkt, teil gänzlich genommen. Einerseits nahm man das Recht, Land zu kaufen oder auch nur zu pachten, andererseits wurde durch eine grobe und ungerechte Behandlung seitens der Landpolizei, sowie auch seitens der Beamten das Leben unleidlich gemacht. Der Zweck jedoch wurde eher verfehlt, als erreicht. Es begann allerdings eine Auswanderung nach Nord-Amerika und nach Brasilien. Doch die Zahl der Auswanderer war eine verhältnismäßig geringe. Außerdem zogen meistens die besseren Elemente fort, Leute, die arbeitstüchtig und bemittelt waren. Doch die Auswanderung stellte sich ein, als die Nachrichten eintrafen, daß die neue Heimat den Erwartungen nicht entspräche.

Inzwischen scheint ein Umschwung in den Ansichten und Absichten der Regierung eingetreten zu sein. Es trat plötzlich eine Ruhe und Stille ein. Man ließ einen jeden gewähren, doch waren die Gesetze und Verordnungen noch vorhanden, und dieselben konnten jeden Augenblick verderbenbringend werden. Es wurde das Gebiet der Wirksamkeit eingeschränkt. Man nahm zunächst die ausländischen Untertanen in Behandlung, indem man energisch gegen dieselben vorging und, sofern die Pachtcontracte abgelaufen waren, in kurzer Frist die Auswanderung verlangte. Doch auch dieser Eifer erlahmte. Es fanden sich nun rechtliche Verbindlichkeiten, welche nicht ignoriert werden können. Es wurden immer wieder neue Aufschubtermine bewilligt, bis die ganze Sache wieder zum Stillstand kam. Nun haben zwar die

Ausländer wiederum Ruhe, doch es ist eine Ruhe auf dem Vulkane, der jeden Augenblick ausbrechen und ganze Existenzen vernichten kann.

Am 20. März dieses Jahres ist nun eine Verordnung erschienen, welche alle diejenigen Deutschen betrifft, welche russische Untertanen sind und in den Wolosten des Gouvernements Wolhynien angeschrieben sind. Diese werden als „krestjane“ (d.h. „Bauern“) betrachtet und genießen alle Rechte derselben. Demnach haben sie auch das Recht, Land zu pachten und zu kaufen. Auf diejenigen russischen Untertanen deutscher Provenienz, welche außerhalb Wolhyniens angeschrieben sind, beziehen sich diese Vorrechte nicht. Durch dieses Gesetz wird mit der Zeit aus der Masse der Deutschen ein Kern rechtlich geordneter und wohl auch rechtlich geförderter Gemeinden hervorgehen, welche sich ruhig werden entwickeln und erstarken können. Wie groß jedoch die Anzahl der Gemeinden, resp. Familien sein wird, welche in den hiesigen Wolosten angeschrieben sind und somit an den Wohltaten des neuen Gesetzes Teil haben, läßt sich nicht bestimmen, weil eine diesbezügliche Aufnahme nicht stattgefunden hat.

In der Schulangelegenheit herrscht derselbe Zustand wie bisher. Sieben Gemeinden: Helenow, Bogumilka-Okorsk, Dombrowo-Goloby, Kuczkarowicz, Tarnewolle, Marianowka-Poddubitz und Ploschtscha-Lomanowskaja sind seit Jahr und Tag ohne Lehrer, teil, weil keine Lehrer für unsere Verhältnisse zu finden sind, teil, weil der Schulinspector nicht zu erreichen ist. Es hat nämlich ein Wechsel der Schulinspectoren stattgefunden. Der neue Schulinspector, welcher nicht, wie die bisherigen, die Stadt Lutzk, sondern die bedeutend entferntere Stadt Ostrog als Wohnsitz erwählt hat, hält sich in unerreichbarer Entfernung. Er hat die Schulen in den Kolonien noch gar nicht bereist, und die Eingaben der Lehrer um Versetzung oder Bestallung hat er bisher einfach totgeschwiegen.

Die Gemeinde Helenow hat ihr Schulgebäude aufs Beste renoviert. Die Gemeinde Roshischtsche hat aus eigenen Mitteln ein neues, schönes Schulgebäude und Küsterat, unter Beobachtung sanitärer und hygienischer Vorschriften und Forderungen aufgebaut....

In meiner Amtstätigkeit bin ich in diesem Jahre durch Krankheit leider erheblich behindert worden. Im Januar wurde ich durch die wiederholten Krankenfahrten in mehr oder weniger entfernte Kolonien, wobei einerseits die überheizten Stuben, andererseits die Kälte und der Wind mitwirkten, von einem Bronchialcatarrh befallen. Trotzdem ich nun Tag und Nacht von einem heftigen Husten geplagt wurde, bin ich doch meinen Amtsverpflichtungen nachgekommen, auch wo ich von der Influenza heimgesucht worden war. Nach Pfingsten wurde ich heiser und mußte einen Teil der Rundreise einstellen. Auf die Forderung der Ärzte begab ich mich auf einen Tag nach Warschau, um einen Spezialisten für Kehlkopfkrankheiten zu consultieren. Als ich jedoch dort angekommen war, erkrankte ich am selben Tag an einer heftigen Lungenentzündung, so daß ich drei Wochen im Gasthause darniederliegen mußte. Obgleich die beiden mich behandelnden Aerzte nicht aufgegeben hatten, genas ich doch mit Gottes Hilfe, verließ jedoch das Krankenlager in großer Schwäche. Der berühmte Laryngologe Dr. Hering constatirte bei der Laryngoscopie, daß infolge von Überanstrengung die Ränder der Stimmbänder wund wären und beim Reden den Hustenreiz hervorriefen. Der Kehlkopf wurde gesund, Die Stimme kam wieder, doch der böswillige Husten blieb. Die Aerzte schickten mich von einem Spezialisten zum anderen. Jetzt bin ich beim zehnten angelangt. Seit fünf Tagen hat mich der Husten verlassen. Ein Teil der Aerzte verlangt einen Winteraufenthalt an der Riviera, damit die sonst gesunden, doch geschwächten Lungen erstarken möchten. doch hierzu fehlen die Mittel und auch die Familienverhältnisse lassen es nicht zu. Meine teuren Amtsbrüder und Nachbarn Wasem I, Althausen und Hesse haben das freundliche Anerbieten gemacht, im Herbste die Rundfahrten unter sich zu verteilen und diejenigen Gemeinden, welche ihrem Kirchspiele am nächsten sind, amtlich zu bedienen. Den Amtsobliegenheiten am Pfarrorte hoffe ich nachkommen zu können, wenn nur nicht ein rauher Winter mir den Aufenthalt in Roshischtsche unmöglich macht.

Die Confirmation am Pfarrort fand, wie gewöhnlich am Palmsonntage statt. In den Kolonien fanden die Confirmationen (zu verschiedenen Zeiten) während der Rundfahrten statt. Es wurden confirmiert:

280 Knaben und 232 Mädchen, zusammen 512 Confirmanden. Communicanten waren: 5 187 männliche, 5 606 weibliche, in Summa: 10 793 Personen.

Der Herr helfe in Gnaden weiter!

G. Kerm, Pastor

9. Gemeindebericht des evang.-luth. Kirchspiels Roshischtsche pro 1895/96

Das kirchliche Gemeindeleben hat in diesem Berichtsjahre in gewohnter Weise seinen Fortgang gehabt. Auch in der Zeit meiner ersten Krankheit haben die Gottesdienste, die Rundreisen und sämtliche Amtshandlungen stattgefunden, indem die benachbarten Amtsbrüder, die Pastoren Wasem I, Hesse und Althausen, stellvertretend eingetreten sind. Seit dem März dieses Jahres ist Pastor Adjunktus Arnold Hoffmann als Gehilfe in die Arbeit eingetreten und hat mit Treue und Hingebung sein Amt verwaltet. Während ich im Laufe des Jahres nur die Casualhandlungen habe vollziehen können, dagegen aber mir das Predigen untersagt gewesen ist, ist nun durch Gottes Gnade und Hilfe meine Gesundheit soweit wiederhergestellt, daß ich meine pfarramtliche Tätigkeit in früherer Weise habe aufnehmen können. Jetzt kann die Adjunctur, welche für den Ausfall der Arbeitskraft und Arbeitsleistung einzutreten hatte, als Kraftzuschuß dem Kirchspiel zu Gute kommen.

Was die äußere, politische Lage des Kirchspiels betrifft, so ist das verflossene Jahr ein Jahr der Ruhe gewesen. Die zwangsmäßigen Ausweisungen der Ausländer, wobei absolut auf keinerlei Umstände Rücksicht genommen wurde, sind einstweilen sistirt. Es wird wiederum die Annahme der Untertanenschaft gestattet, was in der letzten Zeit gänzlich verweigert wurde. Die russischen Untertanen deutscher Nationalität, welche bisher im Königreiche Polen heimisch waren, werden zu dem Wolost ihres jetzigen Wohnortes zugeschrieben, wodurch sie in Zukunft als krestjane (= Bauern= auch aller rechte derselben teilhaftig werden sollen. Pachtcontracte werden den Deutschen, die russische Untertanen sind, wiederum erteilt. Es wird auch hin und wieder die Erlaubnis zum Landankauf gegeben, aber ebenso oft auch unmotiviert verweigert. Es wird ein Verfahren von Fall zu Fall beobachtet. Die bestehenden Verordnungen, durch welche der Landkauf verboten worden ist, sind nicht aufgehoben und rückgängig gemacht. Es scheint jedoch, als wenn durch obenerwähnte Praxis die betreffenden Verordnungen nicht aufgehoben, sondern in Vergessenheit gebracht werden sollen. somit ist eine, wenn auch noch geringe Hoffnung vorhanden, daß die ökonomischen Verhältnisse unserer Gemeinden gesichert und besser gestaltet werden.

Wenn nun letztere der Regierung gegenüber unangefochten dastehen, so sind sie es nicht den Edelleuten gegenüber, deren Pächter sie sind. So oft ein Pachtcontract abgelaufen ist, wird der Pachtzins gesteigert, oder es beginnt ein für die Pächter ungünstigerer Proceß, weil die Gutsherren ihre im Contracte enthaltenen Versprechungen für die neue Contractszeit nicht einhalten, und das Gesetz in diesem einzelnen Falle keine Handhabe bietet. so sollen demnach die beiden Gemeinden Marianowka-Radin und Nowaja-Semlja durch den Gerichtsprstav exmittiert werden. In beiden Gemeinden ist gewalttätiger Widerstand gegen die Gerichtsvollzieher geleistet worden. Die Schuldigen sind gefänglich eingezogen worden. Und doch hat die Notwehr die Leute dazu getrieben. In Marianowka-Radin wurde einem 70jährigen Manne, welcher krank darniederlag, das Haus abgetragen, und er selbst wurde in seinem Bette nach Roshischtsche gebracht und auf dem Marktplatze abgestellt. Die Gemeinde Nowaja-Semlja hat schon von jeher unter den ungünstigsten Verhältnissen existiert. sie haben nie einen längeren Contract als auf drei Jahre erringen können. Deshalb haben sie ihre elenden, halbvollendeten Häuser nie ausbauen und nie an die Errichtung einer ordentlichen Schule gehen können, weil sie fürchten müssen, daß dann bei der Erneuerung ihres Pachtcontractes der Pachtzins unmäßig hinaufgeschraubt

würde oder sie gezwungen würden, ihre Häuser und die darauf verwandten Mittel zu verlieren. Die Gemeinde existiert bereits gegen 150 Jahre in Wolhynien, und zwar ist sie anfänglich in den Wäldern des Kreises Dubno ansässig gewesen. Unter anderen befinden sich in der Gemeinde zwei Männer von je 96 Jahren, welche in Wolhynien geboren sind und nun in ihrem hohen Alter eine neue Heimat suchen müssen.

Die Auswanderungslust ist auch wiederum rege geworden und ist für gewissenlose Leute zu einem Mittel der Ausbeutung geworden. So hat ein gewisser Moderau, ein ehemaliger Lehrer, welcher seines Amtes abgesetzt worden ist, die Leute zur Auswanderung nach Sibirien beredet, und seine Vermittlung in Aussicht gestellt. Als Einschreibgebühr hat jede Familie 50 Copeken zahlen müssen. Nun sind die Leute nicht bloß um dieses Geld gebracht worden, sondern einige leichtsinnige Personen haben in Aussicht auf die freie Reise und die ihnen verheißene Unterstützung der Regierung ihr Hab und Gut verschleudert und das Geld durchgebracht.

In religiöser Beziehung ist zu constatieren, daß in mehreren Gemeinden, so namentlich in Dombrowitschin und Romanowka-Nemmer geistliche Erweckungen stattgefunden haben. Ein reges, geistliches Leben ist an die Stelle des bisherigen Gewohnheitschristentums getreten. Öfter als früher kommen Personen zum Pastor, um ihre Sünden zu bekennen und um Rat und Trost zu bitten. Es hat sich naturgemäß ein größeres Verlangen nach Gotteswort und Gottesdienst gezeigt.

Am 11., 12. und 13. August dieses Jahres hat Se. Hochwürden, der Herr Generalsuperintendent Pingoud hierselbst Kirchenvisitation gehalten. Am 12. August fand die eigentliche Visitation und die Beantwortung der Visitationsfragen statt. Am 13. August wurde eine Konferenz mit sämtlichen Lehrern des Kirchspiels abgehalten.

In der Schulangelegenheit ist eine Stagnation eingetreten. Der Schulinspektor dieses Rayons, welcher in der Stadt Ostrog seinen Wohnsitz gehabt hat, ist in den zwei Jahren, daß er sein Amt bekleidet, nicht ein einziges Mal in einer Schule gewesen. Die Leute haben kein Interesse für die Schule und schicken ihre Kinder nicht, weil kein Unterricht im Deutschen erteilt wird. Die Schulen werden an vielen Orten nicht remontiert. An manchen Orten, so z.B. Janowka-Tortschin, Adamow-Oderade, Alexandrowka, Sernik, Josefine-Kiasch, wäre ein Umbau resp. Neubau dringend nötig, es wird aber keine Erlaubnis dazu erteilt, wenn die Gemeinde sich nicht verpflichtet, den Betsaal vom Schulgebäude zu trennen. Die Lehrervacanzen nehmen zu, weil keine Lehrer mehr angestellt wurden, die kein Examen gemacht hatten oder einem solchen sich nicht unterziehen wollten. Seit einem halben Jahre haben sich die Verhältnisse einigermaßen gebessert, seit dem der Inspector seinen Wohnsitz nach Kopaczewka, 4 Werst von Roshischtsche verlegt hat. So ist es mir gelungen, die Anstellung von 11 Lehrern zu ermöglichen. Augenblicklich sind von 71 Schulen 9 Schulen unbesetzt. Im Laufe des Berichtsjahres sind 8 Lehrer versetzt und 3 neue Lehrer angestellt worden.

Durch den Inspector habe ich es in Erfahrung gebracht, daß unsere Schulen wiederum einer Reform unterzogen werden sollen und daß das diesbezügliche Project der Beurteilung der betreffenden Instanzen unterliegen soll. Es scheint, daß der auch meinerseits in den früheren Berichten ausgesprochene Wunsch, daß unsere früheren Kirchenschulen der kirchlichen Leitung belassen und eine entsprechende Anzahl Volksschulen höherer Art errichtet werden möchten, realisiert werden könnte. Es sollen nämlich Schulen niederer Art, skoly gramoty (=Lese- und Schreibschulen) und Schulen höherer Art, narodnije ucilisca (=Volksschulen), je nach der Seelenzahl und Schülerzahl der einzelnen Gemeinden, eingeführt werden. Ob die Leitung der ersteren Schulen den Pastoren übergeben wird, ist noch nicht zu ersehen, doch wohl wahrscheinlich. Jedenfalls wird kein so großer Mangel an Lehrern mehr sein, da für die Lehrer der Elementarschulen die Seminarbildung keine condition sine qua non sein wird.

Von den Konfirmanden ist in diesem Jahre eine größere Zahl denn sonst wegen mangelhafter Vorbildung zurückgewiesen worden. Leider sollen gegen 50 von denselben über die nahe Grenze nach Österreich gegangen sein und vom Pastor zu Josefow in Galizien konfirmiert worden sein.

In diesem Jahre ist eine genaue Zählung der Bevölkerung des Kirchspiels veranstaltet worden. Ich schicke die Statistik der Gesamtbevölkerung des Gouvernements Wolhynien, nach der Publication der Gouvernementsregierung, voraus. Die Gesamtbevölkerung des Gouvernements Wolhynien beträgt 2 589 931 Seelen (Dänemark 2 298 367, Griechenland 2 187 208, Serbien 2 162 759 Einwohner).

Darunter sind

1. Orthodoxe	1 901 541 Seelen
2. Juden.....	340 413 Seelen
3. Katholiken.....	214 237 Seelen
4. Evangelische.....	117 630 Seelen
5. Baptisten.....	6 223 Seelen
6. Tschechen (Hussiten)	2 773 Seelen

Im ganzen Gouvernement nehmen demnach die Evangelischen die vierte Stelle unter den verschiedenen Konfessionen ein und bilden den 22. Teil der Gesamtbevölkerung, den 16. Teil der orthodoxen Bevölkerung. auf einen Evangelischen kommen 16 Orthodoxe, 1,7 Katholiken und 3 Juden.

In den das Kirchspiel Roshischtsche betreffenden Kreisen Lutzk, Kowel gestaltet sich die Bevölkerungszahl folgendermaßen:

	Kreis Lutzk	Kreis Kowel
1. Orthodoxe	133 609	164 919
2. Juden	29 840	19 788
3. Evangelische	20 674	1 481
4. Katholische	18 186	10 258
5. Hussiten	901	
6. Baptisten	337	

Im Kreise Lutzk nehmen die Evangelischen die dritte Stelle der Gesamtbevölkerung ein und bilden den 10. Teil der Gesamtbevölkerung und den 6. Teil der orthodoxen Bevölkerung. Demnach kommen auf einen Evangelischen: 6 Orthodoxe, 1,4 Juden und 0,8 Katholiken. auf 61 Evangelische kommt ein Baptist.

Nach der neuesten Zählung zählt das Kirchspiel Roshischtsche 22 155 Seelen. darunter sind 20 064 russische Untertanen und 2 091 Ausländer. Diese Anzahl von Gemeindegliedern ist an 268 Orten ansässig, und zwar befinden sich an 38 Orten Eigentümer in der Anzahl von 5 138 Seelen, an 230 Orten Pächter in der Anzahl von 17 862 Seelen, Demnach kommt ein Eigentümer auf 3,4 Pächter.

Die 268 Ortschaften sind meistens schwach bevölkert, so daß die Gesamtseelenzahl sehr zerstreut ist. Es fehlen die größeren Gemeindecomplexe, wie es aus der nachfolgenden Tabelle ersichtlich ist:

Mit	1 bis	10 Seelen	gibt es	21 Orte.
Mit	10 bis	20 Seelen	gibt es	17 Orte.
Mit	20 bis	30 Seelen	gibt es	23 Orte.
Mit	30 bis	40 Seelen	gibt es	24 Orte.
Mit	40 bis	50 Seelen	gibt es	20 Orte.
Mit	50 bis	60 Seelen	gibt es	14 Orte.
Mit	60 bis	70 Seelen	gibt es	15 Orte.

Mit 70 bis 80 Seelen gibt es 20 Orte.
 Mit 80 bis 90 Seelen gibt es 5 Orte.
 Mit 90 bis 100 Seelen gibt es 50 Orte.
 Mit 100 bis 200 Seelen gibt es 27 Orte.
 Mit 200 bis 300 Seelen gibt es 11 Orte.
 Mit 300 bis 400 Seelen gibt es 3 Orte.
 Mit 400 bis 800 Seelen gibt es 1 Ort.

Rechnet man die Familien mit durchschnittlich zu je 5 Seelen so sind:

zu 20 Familien 50 Gemeinden
 zu 40 Familien 27 Gemeinden
 zu 60 Familien 11 Gemeinden
 zu 80 Familien 1 Gemeinde.

Es sind

254 Orte im Kreise Lutzk auf 6 625,9 Quadratwerst und
 14 Orte im Kreise Kowel auf 6 459,1 Quadratwerst verstreut.

Konfirmiert wurden an verschiedenen Orten des Kirchspiels: 245 Knaben und 252 Mädchen, im Ganzen 497 Konfirmanden. Kommunikanten waren: 12 617 Personen beiderlei Geschlechts.

Roshischtsche, d. 10. Oktober 1896.

G. Fr. Kerm, Pastor

10. Gemeindebericht des evang.-luth. Kirchspiels Roshischtsche für 1896/97.

Unter Gottes grnädigem Beistande hat das kirchliche Gemeindeleben seinen regelmäßigen Verlauf gehabt. Während ich am Pfarrorte selbst, in Folge der Einrichtung der Adjunctur in unserem Kirchspiele, das ganze Jahr habe selbst die Gottesdienste halten können, hatte der Pastor Adjunct A. Hoffmann im Herbst und im Frühjahr die Kolonien zu bereisen und daselbst Gottesdienst und Abendmahlsfeier zu halten. Der Besuch der Gottesdienste am Pfarrorte selbst war ein sehr guter, besonders an den einmal monatlich wiederkehrenden Abendmahlssonntagen, an denen die Kirche die Zahl der Kirchenbesucher nicht fassen konnte. An den Festtagen mußte wenigstens der dritte Teil, wenn nicht die Hälfte der versammelten Gemeinde außerhalb der Kirche verbleiben. Bei dieser Gelegenheit muß ich wiederum das Bedauern aussprechen, daß es verwehrt ist, außerhalb der Kirche, im Freien, Gottesdienst zu halten. In den Kolonien war der Besuch der vom Adjuncten gehaltenen Gottesdienste gleichfalls ein erfreulicher. Im Ganzen sind im Herbst 1896 und im Frühjahr 1897 auf 98 Kolonien vom Pastor Adjunct Gottesdienste mit jedesmaliger Abendmahlsfeier gehalten worden.

Außer den Sonn- und Festtagsgottesdiensten und den Passionsgottesdiensten sind am Pfarrorte vom Oktober bis Ostern auch wöchentliche Bibelstunden von mir gehalten worden unter recht starker Beteiligung seitens der Gemeinde. desgleichen sind jeden Monat vom Pastor Adjunct Missionsstunden hier gehalten worden. Auch auf den Rundreisen sind von ihm ab und zu Missionsstunden gehalten worden. auch eine ganze Anzahl von Kantoren hält monatlich eine Missionsstunde und die zum Teil verhältnismäßig ansehnlichen Missionsgaben der Gemeinden sowie Einzelner sind ein Beweis, daß die Missions-sache stetig an Interesse gewinnt. Es ist zu bedauern, daß die öffentlichen Missionsfeste im Freien, wie dieselben in früheren Jahren mit großem Erfolge stattgefunden hatten, verboten sind, weil nicht bloß das Missionsinteresse, sondern dadurch auch das religiöse und kirchliche Leben eine mächtige Förderung erfahren hätte.

in 72 Schulgemeinden haben in Abwesenheit des Pastors an Sonn- und Festtagen regelmäßige Lesegottesdienste stattgefunden, an welchen die Gemeindeglieder aller benachbarten und an die Schul-

gemeinde angeschlossenen Gemeinden teilnehmen konnten. aus den eingezogenen Nachrichten ist ersichtlich, daß auch diese Gottesdienste fleißig besucht worden sind. Außer den früher im Gebrauche gewesenen Predigtbüchern: Hofacker, Brastberger, Kleinerts Hirtenstimme, L. Harms, sind Gerok, Ziethe, Knap (?) und neuerdings Paulsens Evangelien und Epistelgedichte in Gebrauch gekommen.

Der Gemeindegesang bessert sich von Jahr zu Jahr, seitdem die Lehrer und Kantoren verpflichtet werden, sich nach dem Choralbuche, welches in jeder Schulgemeinde vorhanden ist, zu richten. Großen Beifall haben die Posaunenchöre. Außer den 4 im Kirchspiel vorhandenen Posaunenchören ist ein 5. in Bildung begriffen. Am Pfarrorte und in zwei Kolonien sind Gesangchöre vorhanden, welche an den großen Festen in Wirksamkeit treten. In den meisten Schulgemeinden haben auch Nachmittagsgottesdienste, welche allerdings nicht so zahlreich, wie die Hauptgottesdienste besucht werden, und an vielen Orten auch an Wochentagen Bibelstunden resp. Versammlungen zum Zwecke der Erbauung unter Leitung der Kantoren stattgefunden.

Die Kindergottesdienste oder Sonntagsschulen, welche in vielen Kolonien zwischen den beiden Gottesdiensten stattgefunden haben, sind nicht, wie es hätte sein sollen, besucht worden. In vier Gemeinden ist Christenlehre mit der ledigen Jugend gehalten worden. Bei der Prüfung der Jugend durch den Pastor-Adjuncten hat sich ein befriedigendes Resultat ergeben. In zwei weiteren Gemeinden soll die Christenlehre jetzt ihren Anfang nehmen.

In den Städten Lutzk und Kowel haben im Laufe des Jahres einige Male Gottesdienste stattgefunden. Es ist zu bedauern, daß in keiner der beiden Städte ein geeignetes Local zum Gottesdienst zu finden ist. Bis jetzt ist der Gottesdienst in Privatwohnungen abgehalten worden. doch da die betreffenden Familien beständig ihre Wohnung wechseln und diese nach der Lage und Einrichtung nicht immer geeignet sind, so ist die Sorge um das Local immer wieder auf der Tagesordnung.

Im Centralgefängnis in Lutzk ist im letzten Berichtsjahre zweimal Gottesdienst gehalten worden. In neuerer Zeit sind Neue Testamente und Gebetbücher in hinreichender Anzahl bei der Gefängnisverwaltung zum Gebrauch der Gefangenen deponiert worden. Es wäre gut, wenn es ermöglicht werden könnte, daß die Sträflinge nach vollendeter Strafzeit verpflichtet würden, sich beim Pastor zu melden, damit sie nicht bloß ermahnt, sondern unter seelsorgerische Aufsicht und Leitung genommen werden könnten.

Das religiöse und kirchliche leben kann im Großen und Ganzen als ein reges bezeichnet werden. Auch in diesem Berichtsjahre haben in mehreren Gemeinden Erweckungen stattgefunden, und zwar in Gemeinden, wo geistliche Apathie und weltliche Gesinnung vorherrschend gewesen waren. Namentlich eine Gemeinde, in welcher Dieberei und Trunksucht an der Tagesordnung gewesen ist, ist nun zu neuem, geistlichen Leben erwacht. Die Gottesdienste und Versammlungen finden häufig statt und werden zahlreich besucht. Geförderte Christen aus anderen, oft entfernten Gemeinden des Kirchspiels kommen zu den Gottesdiensten und Versammlungen und helfen das Feuer anzufachen und zu erhalten. Es ist nicht ausgeschlossen und auch nicht zu vermeiden, daß aus anderen Versammlungen auch solche Personen kommen, welche der Bewegung ein pietistisches und methodistisches Gepräge verleihen. sodann ist auch stets die Gefahr vorhanden, daß die Bepptisten solche Zeiten der Erweckung sich zu Nutze machen und Anhänger für ihre Sache zu gewinnen suchen. Es sollen auch im verflossenen Berichtsjahre mehrere Wiedertaufen stattgefunden haben. Doch da Solches im Geheimen betrieben wird, so läßt sich Genaueres nicht constatieren.

Die Konfirmation fand am Pfarrorte, wie immer am Palmsonntag statt. Der Konfirmandenunterricht wurde täglich während der Passionszeit erteilt. An demselben haben auch die Konfirmanden aus den umliegenden Kolonien, je nach der Entfernung an 2 bis 4 tagen wöchentlich teilgenommen. Außerdem wurden während der Frühjahrsrundreise in verschiedenen Kolonien je nach Bedürfnis, Konfirmations-

handlungen vollzogen. Die Konfirmanden, welche von den Kantoren unterrichtet waren, mußten sich ein bis zwei Tage vorher einfinden, um vom Pastor geprüft und durch einen kurzen Unterricht zur Konfirmation vorbereitet zu werden. Wiewohl die Zahl der zurückgesetzten Kinder auch in diesem Jahre keine geringe war, so kann man doch sagen, daß die Konfirmanden der meisten Schulen befriedigende Kenntnisse besaßen. (Den Brautpaaren beim Examen Anleitung zum Hausgottesdienst.)

Der Besuch der Schulen ist nach den Berichten der Lehrer im ganzen ein befriedigender, zum Teil ein guter gewesen. Auch die Leistungen der Schüler waren zufriedenstellend. Vor der Prüfungscommission haben nicht allein Schüler am Pfarrorte, sondern auch Schüler aus zwei Kolonien das Examen bestanden und sich die Vorrechte der Volksschulen erworben. Bei den Prüfungen, welche der Pastor Adjunct auf den Rundreisen veranstaltet hatte, hat es sich erwiesen, daß die Kinder durchschnittlich gut lesen, den Wortlaut des Katechismus inne haben, an manchen Orten auch biblische Geschichte und eine Anzahl Sprüche gelernt haben. Einen tüchtigen Lehrer haben wir durch den Tod verloren. Acht Schulen sind noch unbesetzt.

Die Mehrzahl der Lehrer besteht aus rechtschaffenden und ehrenwerten Leuten, welche es treu meinen und die beste Absicht haben, doch ist ihre Vorbildung leider eine mangelhafte. Doch die gering bemessenen Mittel der verhältnismäßig kleinen und nicht reichen Schulgemeinden lassen die Hoffnung, in Zukunft Lehrer mit Seminarbildung anstellen zu können, ausgeschlossen. Jedenfalls werden solche Lehrer nur die Ausnahme bilden. Man wird daher genötigt sein, die vorhandenen Lehrer weiter auszubilden. Zu diesem Zwecke werden die Lehrerconferenzen, welche in früheren Jahren in Segen bestanden hatten und durch die Reform der Schulverwaltungen in Wegfall gekommen waren, wieder aufgenommen. In diesen Tagen hat die erste Lehrerconferenz in einer Kolonie unter Leitung des Pastor Adjunctes Hoffmann stattgefunden.

Der Ukas Sr. Majestät vom März d.J., den Unterricht in der Muttersprache betreffend, ist bei uns noch nicht in Wirksamkeit getreten, da noch über die Frage verhandelt wird, ob das im Jahre 1887 für das Südwestgebiet erlassene Gesetz durch den obigen Ukas eo ipso aufgehoben sei oder nicht. Hoffentlich wird es ohne nachtheilige Folgen bleiben, wenn indessen die Lehrer, ohne den Befehl auf dem Instanzenwege abzuwarten, mit dem Unterrichte beginnen.

Die Schulgebäude lassen manches zu wünschen übrig. Dringend notwendig, wegen Raummangels, ist der Umbau der Schulen in Stanislawka-Brezalop, Ludwischin-Schepel, Brischtsche II, Romanowka II-Horadin und Antonowka-Podhaec. Größere Reparaturen sind in rokin und Adamow-Oderade nötig. Ein besonderes Bethaus ist dringend nötig in Natalien-Kolodesch, Romanow I-Horadin und Janowka-Tortschin. In Zapust-Boratin ist in diesem Sommer das Dach der Schulen heruntergebrannt. Für die Assecuranzsumme ist das Gebäude an beiden Enden angebaut und von neuem remontiert worden. Dadurch haben sowohl der Betsaal als das Schulzimmer und die Lehrerwohnung an Rauminhalt gewonnen.

Die wirtschaftliche Lage ist im allgemeinen dieselbe geblieben, wie im Jahre vorher. Diejenigen Kolonisten, welche bisher ihre Pässe aus Polen bezogen hatten, werden bei den Wolosten ihres Wohnortes angeschrieben, worauf die Hoffnung auf weiteren, ungestörten Verbleib und die Gewährung umfangreicherer Rechte und Freiheiten gegründet wird. Die ausländischen Untertanen dagegen haben nichts zu hoffen. Sie dürfen nicht außerhalb der Städte und Flecken sich niederlassen und kein Land bearbeiten, sobald der von früherer Zeit bestehende Pachtcontract abgelaufen ist. Den russischen Untertanen dagegen ist jetzt das Landpachten gestattet. Es sind sogar Fälle vorgekommen, wo selbst der Landkauf gestattet worden ist. In anderen Fällen ist jedoch dieses Gesuch ohne Motivierung abgewiesen worden. Es herrscht scheinbar administrative Willkür, als wollte man den Schein der Freiheit aufrecht erhalten, im Grunde aber die deutschen Landbesitzer nicht aufkommen lassen.

Das Auswanderungsfieber hat im verflossenen Jahre die Gemeinde gründlich aufgeregt. Es hatte sich das Gerücht verbreitet, als würde von der Regierung den deutschen Kolonisten Land in Sibirien als erb- und eigen geschenkt, eine Reise auf Staatskosten und eine pecuniäre Hilfe zur Ansiedlung gewährt. Dunkle Persönlichkeiten machten sich diese Umstände zu Nutzen. Sie durchzogen heimlich die Kolonien, schrieben gegen eine entsprechende Zahlung die Familien auf und versprachen ihre Angelegenheit bei der Obrigkeit zu vertreten. In Erwartung des sicher in Aussicht gestellten Gewinnes, wurde Hab und Gut für jeden Preis verschleudert. In mehreren Partien ging die Auswanderung vor sich. Doch die meisten sind verarmt zurückgekehrt. Die keine Mittel zur Rückkehr hatten, sind im größten Elend zurückgeblieben. auch von den 70 - 80 Familien, welche ins Gouvernement Ufa ausgewandert waren, sind die meisten, und zwar verarmt, zurückgekehrt.

In sittlicher Hinsicht kann der Zustand unserer Gemeinden im Ganzen als ein guter bezeichnet werden. Es kommen wohl wilde Ehen vor, und auch sonstige sexuelle Vergehungen, es sind auch Glieder mehrerer Gemeinden wegen schwerer Vergehen inhaftirt worden, doch ist die Zahl dieser Fälle im Verhältnis zur Seelenzahl der Gemeinden keine große. Auch die Trunksucht hat, teilweise in Folge der Einführung des Monopols und der Aufhebung vieler Schenken, nachgelassen. Gegen eine Anzahl wilder Ehen konnte mit Erfolg vorgegangen werden.

Confirmirt wurden: 259 Knaben, 326 Mädchen, 585 Konfirmanden.

Communicanten: 7 094 männliche, 7 855 weibliche, 14 949 Communicanten.

G. Fr. Kerm, Pastor

11. Gemeindebericht des evang.-luth. Kirchspiels Roshitschtsche für 1897/98

Auch im verlaufenen Jahre hat das kirchliche Gemeindeleben seinen stillen geregelten Verlauf gehabt. Die Zeiten directer Verfolgungen und systematischer Bedrückungen haben bedeutend nachgelassen, wenn nicht gänzlich aufgehört, so daß die Leute neuen Mut gefaßt haben, zur Consolidierung ihrer ökonomischen Verhältnisse Mühe und Mittel anzuwenden. Vieles, was den Deutschen verboten war, wird nun gestattet. so werden wiederum Ausländer in den russischen Untertanenverband aufgenommen, manchen jedoch wird ein solches Gesuch zurückgewiesen, ohne daß ein Grund dazu angegeben oder ersichtlich wäre. Es wird auch wieder die Landpacht und auch der Landankauf den Deutschen gestattet, allerdings nur, wenn sie russische Untertanen sind. Aber auch hier finden unbegründete und unerklärliche Verweigerungen statt. Durch die nun gewährte Erlaubnis zur Landpacht und zum Landkauf wird unseren Gemeinden ein unberechenbarer Segen zu Teil. Denn, wenn auch kein Zuwachs der Gemeinden durch Zuzug von außen zu gewärtigen ist, weil seit dem Jahre 1895 neue Einwanderung Deutscher nach Wolhynien aus den übrigen Gouvernements des Reiches verboten ist, so werden doch die bisherigen Gemeinden aus sich heraus erstarken. Der Nachwuchs gewinnt Raum, sich auszubreiten und anzusiedeln. Durch den Ankauf des Landes werden die ökonomischen Verhältnisse der Gemeinden sich bessern. Wie viele Gemeinden haben durch langjährige Pachtzahlungen fast den doppelten Wert des Landes bezahlt, ohne in den Besitz desselben gekommen zu sein, während bei den Eigentumskolonien das Vermögen verhältnismäßig rasch und sicher wächst. Der Ankauf oder die Zueignung des Landes muß für die nächste Zeit das Bestreben der Leute sein, sofern nur die Mittel vorhanden oder unter annehmbaren Bedingungen zu finden sein möchten.

Eine der wohlhabendsten und geordnetsten Kolonien des Kirchspiels, Gnidau bei Lutzk, war in Gefahr, wegen Ablauf des Pachtkontraktes sich auflösen zu müssen. Nun hat sie soeben, und zwar von Sr. Majestät, die Erlaubnis zum Ankauf erhalten und ist mit dem Besitzer in Verhandlung getreten. Dagegen muß sich die Kolonie Marianowka-Boguschewka auflösen, weil der Kontrakt abgelaufen und das Land

von den benachbarten Bauern gekauft worden ist. Eine große Anzahl von Familien, welche kein Unterkommen finden konnten, haben in den beiden letzten Jahren das Kirchspiel verlassen und haben sich im Kreise Rowno angesiedelt.

Die Massenauswanderungen nach Brasilien, Nordamerika und neuerdings nach Sibirien haben aufgehört. Nur einzelne Familien sind im Laufe des verflossenen Jahres nach Brasilien und Kanada ihren voraufgezogenen Verwandten nachgezogen. Aus Westsibirien sind mehrere Familien, denen noch Geldmittel zu Gebote standen, zurückgekehrt. Von manchen Familien hat nur ein Teil zurückkehren können, während der andere im großen Elend zurückgeblieben ist.

Die Ernte ist in diesem Jahr zur allgemeinen Zufriedenheit ausgefallen. Da außerdem die Preise der Bodenerzeugnisse verhältnismäßig hoch sind, so läßt sich eine Aufbesserung der ökonomischen Lage erhoffen. Leider ist auch am 17. Juni durch einen phänomenalen Hagelschlag in den Kolonien Swobodka, Helenowka-Sokul, Apollonia-Babje, Romanowka-Nemmer die Ernte total vernichtet., in den Kolonien Neu-Doroschin, Perespa, Emilin, Witschin, Gnidau, Ploschtscha dagegen teilweise vernichtet. In Folge dessen ist die Bettelei bereits jetzt in bedeutendem Maßstabe zu Tage getreten, namentlich wie auffallenderweise die ärmsten Pachtkolonien am stärksten heimgesucht worden sind.

Die Kolonie Roshischtsche, resp. Vulnjanka, steht jetzt auch vor einer Existenzfrage. Im Jahre 1900 ist der Pachtvertrag abgelaufen und muß erneuert werden. Daß der Besitzer diese Gelegenheit benutzen wird, den Pachtschilling um ein Bedeutendes zu erhöhen, ist selbstverständlich und nicht zu umgehen. Doch was sollen die 60 Familien beginnen, welche ausländische Untertanen sind, und somit kein Recht haben, einen Contract zu erneuern. Diejenigen, welche Söhne haben, die die russische Untertanenschaft angenommen haben, wollen ihren Contract auf den Namen der letzteren, und andere wollen denselben auf den Namen eines Anverwandten schreiben lassen. Es ist solches allerdings eine Gesetzesumgehung, zu welcher die Leute sich in ihrer Rat- und Hilflosigkeit gedrängt fühlen. Es haben schon ziemlich viele jüdische Familien, welche allerdings ebenso wenig dazu die Rechte besitzen, die aber noch weniger scrupulös in der Umgehung der Gesetze sind, die Wohnstätten von deutschen Familien erworben und sich sogar in der unmittelbaren Nähe von der Kirche niedergelassen.

Die Gottesdienste sind an allen 73 Orten des Kirchspiels, wie bisher, regelmäßig und vorschriftsmäßig abgehalten worden. Außer den regelmäßigen Gottesdiensten sind während der Rundreisen an 89 Orten Gottesdienste an Vor- und Nachmittagen nebst Abendmahlsfeier gehalten worden. Die Teilnahme an den Gottesdiensten ist durchwegs eine höchst befriedigende gewesen. Das gilt auch von den Lesegottesdiensten in Abwesenheit des Pastors. Eine erfreuliche Erscheinung ist es, daß, wie die über die Gottesdienste geführten Listen es beweisen, durchwegs fast in allen Gemeinden und zu allen Zeiten mehr Männer als Frauen sich an den Gottesdiensten beteiligen, welche letztere durch Familien- und Leistungsverhältnisse mehr zurückgehalten werden. Bei den Lesegottesdiensten sind vornehmlich die Predigtbücher von Paulsen, sodann Gerok, Knap, Ziehte, an einigen Stellen Hofacker, Harms gebraucht worden...

Das religiöse Leben in den Gemeinden nimmt im Segen zu. Es sind nur noch wenige Gemeinden, meist an der Peripherie des Kirchspiels gelegen und auch neueren Datums, wo das geistliche Leben noch nicht erwacht ist und wo der Indifferentismus herrscht. Die in letzter Zeit zu neuem Leben erwachten Gemeinden machen erfreuliche Fortschritte. Daß das neuerweckte Leben im Versammlungswesen seine in den Umständen begründete Ausdrucksweise und Betätigung findet, muß als Durchgangsstadium (*Anm. in der Fußnote: „ursprünglicher Text: muß als Durchgangsstadium, trotz den mancherlei unlieb-samen Erscheinungen, hingenommen werden, bis sich dasselbe zu kirchlicher Gestaltung und form abgeklärt haben wird.“*) behandelt werden...

vorhanden, wiewohl sie dringend nötig sind, weil von allen diesen Gemeinden die benachbarten Bethäuser weit entlegen sind. Doch die Armut der meist kleinen Gemeinden und die unsicheren Pachtverhältnisse werden wohl noch einige Zeit dem Zustandekommen eines erforderlichen Lokals für einen Gottesdienst im Wege stehen. Da die Pachtkontrakte nicht auf einen längeren Termin abgeschlossen werden dürfen und die Verlängerung nach Ablauf derselben nicht gesichert ist, so entschließen sich jetzt die Leute nicht so leicht zu größeren Ausgaben, welche ein Schul- und Bethaus erfordern. Seitdem in der letztvergangenen Periode der Bestand der Kolonien angefochten war, hat die Lust zum Bauen nachgelassen. Seit Einführung der Schulinspektorate ist die Errichtung vereinigter Schul- und Bethäuser unmöglich gemacht. Man hilft sich damit, daß man sich die Erlaubnis zum Schulbau erwirkt und wenn derselbe fertig ist, sich die Genehmigung verschafft, im Schulgebäude Gottesdienst halten zu dürfen. Ein ferneres Hindernis bildet die bedeutende Preissteigerung der Baumaterialien, namentlich des Bauholzes.

Die politische Stellung der Gemeinden ist eine gesicherte. Die bisherigen Bedrängnisse und Rechtsbeschränkungen haben nachgelassen. Die Gemeindeglieder, welche die russische Untertanschaft besitzen, werden zu den Wolosten zugeschrieben und erhalten das Recht zur Landpacht und auch zum Ankauf des Landes. So ist nun die Aussicht vorhanden, daß die Kolonien, welche größtenteils Pächterkolonien sind, allmählich Eigentumskolonien werden, wodurch der Bestand derselben ein gesicherter sein wird und der Wohlstand mit der Zeit zunehmen wird. Bis dahin werden freilich die Gemeinden dadurch pekuniär umso mehr belastet werden. Umso schlimmer ist es mit den Kolonisten, welche Ausländer sind, bestellt. Nach Ablauf der Pachtkontrakte müssen sie ihre liebgewordene Stätte, auf welche sie ihre Zeit und ihre Kraft verwendet haben, verlassen, ohne zu wissen, wohin sie sollen und was sie beginnen sollen. Von denen, die nach Preußen gezogen sind, sind die meisten zurückgekehrt, weil sie den Verhältnissen und Anforderungen daselbst nicht gewachsen sind. Da wird dann leider zu Gesetzesumgehungen, wie die Pachtung auf fremden Namen u. dgl. geschritten.

In den russischen Untertanenverband wird nicht ein jeder aufgenommen. Namentlich sind diejenigen ausgeschlossen, welche im deutschen Militärdienste gestanden haben, dazu gehören jedoch die meisten. Die Kolonie Nowaja-Semlja, welche 150 Jahre in Wolhynien besteht, jedoch keinem Untertanenverbande angehört hatte und in Folge dessen große Drangsal auszustehen gehabt hat, ist nun auf allerhöchsten Befehl samt und sonders in den russischen Untertanenverband aufgenommen worden. Unlängst haben alle, von 14 Jahren bis über 90 Jahre, den Untertaneneid geleistet.

Die Massenauswanderungen haben aufgehört, seitdem viele von denen, welche nach Sibirien ausgewandert waren, nach Einbuße ihres Vermögens arm zurückgekehrt sind. Dagegen sind im verflossenen Berichtsjahre manche Familien nach Nord-Amerika ausgewandert, wo die vor Jahren dorthin ausgewanderten Verwandten ihnen die Wege bereitet haben.

Am 4. Februar dieses Jahres ist ein Teil des Kirchspiels Roshischtsche als selbständige Adjunktur, mit dem Pfarrort Lutzk abgeteilt worden. Der bisherige Adjunkt Arnold Hoffmann ist als Pastor der Adjunktur Lutzk von hochwürdigem Consistorio bestätigt worden. Zunächst wohnt Pastor Hoffman in Lutzk in einem gemieteten Hause. Der ständige Gottesdienst in Lutzk findet in einem gemieteten Lokale im Hause des Dr. Gahr statt. Die Erbauung eines eigenen Bethauses ist in Aussicht genommen, und die den Gemeinden behufs Beschlußfassung vorzulegenden Projekte werden vorbereitet. Zu der Adjunktur Lutzk welche den südlichen Teil des Kirchspiels Roshischtsche bildet, gehörten folgende Ortschaften: Die Kreisstadt **Lutzk**, sodann: **Lipowetz** 130 Seelen, **Popowka** 39 Seelen, Choika 46 Seelen, **Huschtscha** 212 Seelen, Bolocha 110 S., Koloschanka 71 S., Barbatschisna 62 S., Biwaki 41 S., **Lidawka** 56 S., **Roshanez** 136 S., Nowaja-Semlja 421 S., Dobra 34 S., Dislaw 31 S., Stafschitz 24 S., **Marianowka-Poddubitz** 101 S., Zesarin-Worotnew 178 S., Alexandria-Swerew 257 S., Wischnew 72 S., Dombrowo 26 S., Wertep 4 S., **Haradsche** 108 S., **Antonowka-Podhaez** 224 S., **Kutschkarowitsch** 110 S.,

Smeninetz 21 S., **Gnidau** 257 S., **Ploschtscha-Lomanowka** 297 S., **Pulganow** 159 S., **Natalin-Kolodesch** 225., **Olgin** 142 S., **Jagwigin** 189 S., **Josefine-Gorodok** 255 S., **Adamow-Oderade** 131 S., **Ludwinow** 58 S., **Myschin-KOstj** 72 S., **Marianowka** 59 S., **Ellinowka** 31 S., **Uschitzky-Budki** 28 S., **Gregorowka** 277 S., **Jacobowka** 59 S., **Ludwischin-Schepel** 78 S., **Ochoczin** 107 S., **Sapust** 60 S., **Valentinow** 73 S., **Alexandrowka** 137 S., **Dombrowka** 27 S., **Klein Valentinow** 7 S., **Bonasowka** 130 S., **Alt-Antonowka** 176 S., **Josefine-Gorodok** 31 S., **Zeperow** 55 S., **Kosin** 45 S., **Wsewolodowka** 135 S., **Janowka-Tortschin** 437 S., **Neudorf-Tortschiin** (Nowaja Kakotstschina) 85 S., **Beidorf** 26 S., **Konstantinow** 52 S., **Miecislaw** 51 S., **Jamki** 157 S., **Ludwikow** 131 S., **Jamki** 88 S., **Florianowka** 14, **Oljuka** 132, **Kaljuka** 62, **Karlinowka-Tortschin** 134, **Klein-Okorsk** 33, **Bogumilow-Okorsk** 196, **Dimitrowka** 48 und der Flecken Tortschin. Diese Ortschaften sind zu 26 Schulgemeinden vereinigt. Lutzk, welches jetzt Pfarrort ist, und der Marktflecken Tortschin gehören zu keiner Schulgemeinde.

Das religiöse Leben ist im ganzen Kirchspiele in erfreulichem Aufschwunge begriffen. Wegen des mangelhaften Religions- und Konfirmandenunterrichts früherer Zeiten tritt das religiöse Leben leider in pietistischen und methodistischen Formen zu Tage. Es ist die Neigung vorhanden, und wird von einzelnen Persönlichkeiten, welche in den Gemeinden umherziehen, genährt, eine Gemeinde von Heiligen zu bilden, welche sich über die kirchliche Gemeinde stellen will. Solche Emissäre sollen damit beschäftigt sein, in den Gemeinden, in welchen sie umherziehen und Versammlungen halten, die Bekehrten aufzufordern, gegen eine Bezahlung in ihre Buch sich einschreiben zu lassen. Welchen Zweck sie damit verbinden, ist nicht zu ersehen. Manche, welche dahinter keine gewinnsüchtigen Zwecke suchen, äußern die Meinung, daß jene beim hochw. Consistorium mit dem Gesuche einkommen wollen, daß ihnen gestattet werde, das heilige Abendmahl besonders, und nicht in Gemeinschaft der Unbekehrten, empfangen zu dürfen. Auch dieser Grund wäre verwerflich, wie jeder andere. Es ist zu verwundern, daß der Baptismus auf diesem Nährboden keine Geschäfte macht. Von demselben ist kaum etwas zu sehen und zu hören. Es gelingt ihm nicht, die Massen an sich zu ziehen.

Sämtliche Schulen im Kirchspiele sind neu besetzt, bis auf Friedrichowkska-Rudke, wo die Concession zur Eröffnung der vorhandenen Schule jeden Tag erwartet wird. Die Schulinspectoren, wenigstens die beiden, welche in diesem Kirchspiele in Betracht kommen, sind sehr zuvorkommend. Es wird nicht nur jeder zum Lehrer präsentierte Kantor als Lehrer bestätigt, sondern es wird von jedem Aspiranten verlangt, daß er zuvor die Einwilligung des Pastors, ihn als Kantor anstellen zu wollen, vorweise. Der Unterricht der Deutschen wird stillschweigend gestattet. Eine weitere Concession ist, daß auch solche als Lehrer angestellt werden, die nicht gerade zu Lehrern herangebildet sind, wofern sie sich nur für dieses Amt als geeignet erweisen. Der Schulbesuch ist leider immer noch ein mangelhafter. Ehe der Schnee kommt, werden die Kinder zhur Arbeit, vermutlich zum Viehhüten gebraucht. Tritt Frost und Schneefall ein, so beginnt zwar der Schulbesuch, doch ist er ein mangelhafter und unvollständiger, weil die Entfernungen und die Bekleidungsfrage entscheidend ist.

Die neue Agende ist sogleich bei ihrem Erscheinen in Anwendung gekommen. Bis das neue Gesangbuch allgemein in Gebrauch kommt, werden wohl einige Jahre vergehen. Denn da jede Familie eine Anzahl Exemplare nötig hat, so entscheidet der Kostenpunkt.

Die Konfirmation am Pfarrorte hat wie immer am Palmsonntrage stattgefunden. Die übrigen Konfirmationen haben während der Rundreisen in der Zeit nach Ostern stattgefunden. Es wurden konfirmiert 248 Knaben und 248 Mädchen, im Ganzen 496 Konfirmanden. Communicanten waren 6 530 männliche, 7 339 weibliche, im Ganzen 13 869 Personen.

G. Fr. Kerm, Pastor

13. Gemeindebericht des evang.-luth. Kirchspiels Roshischtsche für 1902/02

Auch in diesem Berichtsjahre hat das kirchliche Gemeindeleben in ungestörter Weise sich gestalten und entwickeln können. Alle Gemeinden sind mit Gottes Wort und Sakrament reichlich bedient worden. Es sind nur wenige Gemeinden, die sptær namhaft gemacht werden, wo ein regelmäßiger und geordneter Gottesdienst sehr schwer zustandezubringen ist. Die Gottesdienste sind sehr zahlreich besucht worden, so daß die gottesdienstlichen Lokale stets überfüllt waren.

Am schlechtesten werden die Gottesdienste an den Staatsfesten besucht, namentlich am Pfarrorte. In den Kolonien geht es noch an, wenn ein Kronsfeiertag in eine arbeitsfreie Zeit fällt. Doch am Pfarrorte ist die Kirche mitunter ganz leer. Es ist solches umso mehr zu bedauern, als dadurch ein irrtümlicher Maßstab zur Beurteilung der Untertanentreue der Deutschen in den Augen der indigenen Bevölkerung, sowie auch derjenigen gegeben wird, welche die Verhältnisse nicht genau kennen. Nicht die Indifferenz, sondern die Armut und die Notwendigkeit, im Wettstreit mit Fabriken und Maschinen alle Kraft und Zeit zum Erwerb der Existenzmittel zu verwenden, ist die Ursache für diese Erscheinung. Von den armen Tuchmachern, welche auf Stück arbeiten und nur 4 bis 5 Rbl. wöchentlich verdienen, wovon die ganze Familie leben soll, kann man die Einstellung der Arbeit nicht verlangen. Nun könnte man ja in der Kirche auch ohne Gemeinde das Gebet für das Kaiserhaus vollziehen, jedoch nicht die vorgeschriebene Predigt halten. Darum habe ich die Schulkinder zum Kommen verpflichtet und halte für sie die Predigt. Somit wird zwei Seiten genügt: der Kronsfeiertag kommt zu seinem Recht und die Zahl der Kindergottesdienste wird vermehrt...

Der Gemeindegesang ist ein correcter, seitdem jeder Lehrer Punschils Choralbuch besitzt und die Melodien somit nicht durch Tradition in zweifelhafter Form übernommen werden. Doch trotz der Correctheit läßt der Gesang an Wohllaut noch so lange vieles zu wünschen übrig, als noch die irrtümliche Meinung von der Notwendigkeit vorherrscht, seine eigene Stimme zu Gehör bringen zu müssen. Eine Aussicht auf Besserung in dieser Hinsicht ist vorhanden, da das Harmonium immer mehr Eingang findet. Die Gemeinden schaffen sich zwar keine Harmoniums an, - nur Rokin und Sitschinek besitzen ein solches Instrument, - wohl aber die Lehrer, die durch dasselbe beim Stellenwechsel einen ausschlaggebenden Vorzug vor anderen Aspiranten zu haben glauben. So sind im letzten Jahre acht Harmonien hinzugekommen.

Mit dem Singen der Responsorien will es immer noch nicht gelingen, solange nicht ein ständiger Sängerkhor vorhanden, der zum Absingen derselben verpflichtet ist. Zwar soll die ganze Gemeinde die Responsorien singen, sie tut es auch, aber es kommt bisweilen ein unbeabsichtigter Streikzustand vor, daß die ganze Gemeinde schweigt und die Orgel allein den einen und denselben Ton als Responsorie zu Gehör bringt. Mit der Bildung der Kirchenchöre ist begonnen worden. Eine bestimmte Anzahl geeigneter Schüler wird extra verpflichtet und alsdann eingeübt. Ausgezeichnet wird die Liturgie in der Schulgemeinde Helenow gesungen, wo zwar weder ein Harmonium, noch ein Posaunenchor vorhanden ist, dagegen aber ein gemischter Sängerkhor durch die Bemühungen des Kantors Händler zustande gekommen, welcher die Liturgie vierstimmig in ganz vorzüglicher Weise singt.

das neue Gesangbuch findet stetig Eingang, wiewohl das alte Gesangbuch daneben noch in Gebrauch ist. Als in der Kirche zum ersten Mal ein Lied angesteckt worden war, welches im alten Gesangbuch nicht enthalten ist, so war der Gesang nicht schwächer als gewöhnlich. Hieraus ist zu entnehmen, daß am Pfarrorte das neue Gesangbuch in genügender Zahl angeschafft worden ist. In den Schulgemeinden geht es nicht so schnell. Es wäre eine zu starke pecuniäre Belastung, wenn sämtliche Familienmitglieder des Hauses mit neuen Gesangbüchern versehen werden sollten. Indessen haben zwei Kolonistengemeinden, Sitschinek und Sernik, sämtliche alten Gesangbücher abgeschafft und durch neue ersetzt.

Was das sittliche Leben in den Gemeinden betrifft, so ist an demselben im großen und ganzen nichts auszusetzen gewesen, wenngleich in manchen Einzelfällen schwere sittliche Vergehen vorgekommen sind. So haben sich zwei Knaben von 11 Jahren (Neu-Dorosin) und von 16 Jahren (in Stanislawowka Beloschew) erhängt, beide aus Furcht vor den rohen Drohungen des Vaters. Von der Trunksucht ist nicht viel zu spüren. Seit Einführung des Branntweinmonopols ist eine Besserung in dieser Hinsicht nicht zu verkennen. Der Prozentsatz der unehelichen Geburten ist im Vergleich zu früher auch ein geringerer geworden. Er betrug 2,07 % gegen 2,25 % im Jahre zuvor.

Unter den seelsorgerisch zu behandelnden Angelegenheiten wären am häufigsten Ehestreitigkeiten und Klagen von Eltern über ihre Kinder zu erledigen. Namentlich sind es altersschwache Eltern, welche klagen, daß die Kinder sie grob behandeln und ihnen das Ausgedinge nicht zukommen lassen. Allerdings eine Folge versäumter Erziehung und ungeordneten Familienlebens. Eine verwandte Erscheinung ist die ziemlich häufige Klage über die Diensthofen, welche grob und unbotmäßig sind und gar leicht ihre Dienststelle in unbefugter Weise verlassen.

Die Sonntagsfeier, welche allgemein beobachtet worden ist, dürfte in Zukunft beeinträchtigt werden, da seit diesem Sommer in Roshitsche ein Monatsmarkt angeordnet ist, der am letzten Sonntage eines jeden Monats stattfinden soll. bis jetzt haben alle evangelischen Gemeindeglieder sich von demselben fern gehalten. Doch wie lange sich der Versuchung widerstehen werden, wird die Zukunft lehren.

Die Liebestätigkeit der Gemeinde ist eine private und entzieht sich ihrem Umfange nach der Beurteilung. Doch läßt sich constatieren, daß in Notfällen jeglicher Art sich auch hilfsbereite Herzen und Hände finden. An Collecten sind eingegangen 772 Rbl. 10 Cop. (gegen 699 Rbl. 22 Cop. im Vorjahre). Namentlich: für die Witwen- und Waisenkasse 120 Rbl. (105,22), für die Mission 512 Rbl. (420) und für die Unterstützungskasse 140,10 (174).

Von sektiererischem Treiben ist das Kirchspiel in diesem Berichtsjahre verschont geblieben. Von den Baptisten ist nichts zu hören und nichts zu sehen gewesen. Die Versammlungen sind in diesem Kirchspiele zahlreich. Doch sind sie nicht zu den Sekten zu zählen, solange sie sich nicht von der Kirchengemeinde getrennt haben und in keinen ausgesprochenen Gegensatz zu derselben getreten sind, sondern vielmehr sich fleißig an den allgemeinen Gottesdiensten beteiligen und Sakramentsgemeinschaft pflegen. Ein pastoraler Mißgriff wäre es, wollte ein Pastor sich an den Versammlungen beteiligen und sich an die Spitze derselben stellen. Er würde keineswegs die Leitung in die Hand bekommen und nur erst recht den Gegensatz zur kirchlichen Gemeinde bilden und fixieren und damit alle methodistischen Abnormitäten legalisieren und festlegen. Ein ebensolcher pastoraler Fehler wäre es, wollte er die dieser elementaren Erscheinung zugrunde liegenden Lebenskeime verkennen und sie nicht verwerten. Die Versammlungen, welche einem inneren Bedürfnis und dem Drange nach Äußerung und Betätigung des religiösen Lebens entsprechen, bewahren die kirchliche Gemeinde vor Stagnation und Versumpfung und führen ihr neue Lebenselemente zu. Die kirchliche Gemeinde dagegen muß durch geordnete Lehre und Sitte ordnend und regulierend auf die Versammlungen einwirken.

Was den äußeren Bestand der Gemeinden betrifft, so ist neuerdings wieder das Auswanderungsfieber ausgebrochen. Die Verhältnisse hier zu Lande werden immer unleidlicher. Das Recht, Land als Eigentum zu erwerben, ist in diesem Jahre wieder entzogen worden. Wahrscheinlich steht diese Maßnahme in einem causalen Zusammenhange mit den Bauernunruhen im Charkowschen und Poltawaschen Gouvernement. Der Pachtschilling wird bei jedem neuen Contractabschluss höher hinauf geschraubt. Außerdem werden unvorteilhafte Forderungen von den Gutsbesitzern gestellt, z.B. Ableistung von Frohntagen, außer der Geldzahlung noch Naturalleistungen und dgl. m. Wer nur sein Hab und Gut vorteilhaft veräußern kann, zieht am liebsten fort. Der Strom der Auswanderung ist vornehmlich nach Posen gerichtet, wo die Staatsregierung die aufgekauften Güter polnischer Gutsbesitzer parzelliert und

kolonisiert. Zu diesem Zwecke sind vornehmlich unsere Kolonisten ins Auge gefaßt. Und zwar sollen es Leute evang.-luth. Confession sein. Katholiken und Baptisten werden nicht angenommen. Die fortwährend wieder erwachende Unruhe in dem äußeren Bestande der Gemeinden wirkt hemmend auf ihren Ausbau und ihre Consolidierung...

Schmerzlich vermißt werden Schul- und Bethäuser an der äußeren Peripherie des Kirchspiels, so einerseits in Marianowka-Omelno und andererseits in Julianowka-Tuliczew. An beiden Orten sind mehrere kleine Ansiedlungen auf die genannten Orte angewiesen. Wenn nun auch der Wille und die Mittel zum Bau des erforderlichen Gebäudes vorhanden wären, so würde es dennoch aus einem zweifachen Grunde nicht dazu kommen können. Einerseits, weil sämtliche Ansiedlungen Pachtkolonien sind, welche kurzterminierte und zu verschiedenen Zeiten ausgehende Kontrakte haben. Wollten nun die Leute mit gemeinsamen Mitteln an einem Orte ein Gebäude aufführen, so würde, wenn der Edelmann die Erneuerung des Kontraktes durch zu hohe Forderungen unmöglich machen sollte, das Gebäude verlassen dastehen und abgetragen werden müssen. Andererseits weil Gebäude, in denen Schul- und Betsaal combinirt sind, nicht concessionirt werden...

Zum Januar 1902 waren im Kirchspiele:

Geboren 587 männliche, 577 weibliche, Summa: 1164 Personen;

Gestorben 242 männliche, 227 weibliche, Summa 469 Personen;

Überschuß: 695 Personen.

Getraut: 221 Paare.

Communicanten 5 092 männl., 5 794 weibl., zusammen 10 886 Personen.

Konfirmirt: 271 Knaben, 295 Mädchen, zusammen 566 Konfirmanden.

Kirchenkasse: Einnahmen 2 064 Rbl. 94 Cop.

Ausgaben 1 799 Rbl. 62 Cop.

Überschuß 265 Rbl. 32 Cop.

Barvermögen in der Kiewer Reichsbank:

in Kaiserlicher Rente 2 700 Rbl.

in der Sparkasse 903 Rbl. 85 Cop.

Summa 3 603 Rbl. 85 Cop.

Georg Friedrich Kerm, Pastor

*verfasst von Pastor Ludwig Katterfeld (1843 – 1910) und Pastor Georg Friedrich Kerm (1836 – 1903);
aus: Alfred Lattermann (Hrsg.) Deutsche wissenschaftliche Zeitschrift im Wartheland, Heft 2,
Posen 1940, Seite 97 – 146; (keine Gewähr für die Richtigkeit der Abschrift !)

Rechtschreibung weitgehend aus der Vorlage übernommen

Download-Seite www.myvolyn.de